



Die
heilige Elisabeth

von Ungarn,

Landgräfin von Thüringen.

Von

Katharina Diez.



Offen,

Druck und Verlag von G. D. Haberer.
1844.

Y0
1861

Die

heilige Elisabeth

von Ungarn,

Landgräfin von Thüringen.

Katharina Diez.

Essen,

Druck und Verlag von G. D. Vödeker.

1845.



Ihrer Majestät

der Königin

Elisabeth von Preußen

allerunterthänigst gewidmet

von

der Verfasserin.

Ich war, ein kleines, zartes Kind,
Hinaus in einen Wald gegangen,
Die Locken flatterten im Wind,
Und glühend brannten meine Wangen;
Es sehnte sich das junge Herz
Aus buntem, wirrendem Getümmel;
Ein süßer, unverständ'ner Schmerz
Zog es empor zum blauen Himmel.

Es rauschten ernst, wie Orgelklang,
Des alten Waldes dunkle Bäume,
Und wie ein leiser Geistersang
Versenkt' es mich in heil'ge Träume.
Ich weiß es nicht, wie lang' ich saß,
Als ich in diesem stillen Sinnen
Der Zeit, des Orts, der Welt vergaß,
Und was mich leise trug von hinnen.

Doch, als ich hub den Blick empor,
Da glänzt' es in den grünen Zweigen,
Und aus den Bäumen trat hervor
Ein Weib, so wunderbar und eigen,
Das schöne, ernste Angesicht
Mit Marmorblässe übergossen,
Doch wie von überird'schem Licht
War jeder stille Zug umflossen.

Ein dunkles, züchtiges Gewand
Umhüllte sie bis zu den Füßen,
Sie senkte ihre weiße Hand
Auf meine Stirn' mit ernstem Grüßen.
Mir war's, als ob ein frommer Traum
Lebendig träte in mein Leben;
Ich faßte ihres Kleides Saum,
Und küßte ihn mit süßem Beben.

Sie sprach: „Ich habe dich geseh'n,
„Belauscht hab' ich dein kindlich Sehnen,
„Was du noch kannst nicht selbst versteh'n,
„Erglänzte mir in deinen Thränen;
„Ich weiß, wie rauh des Lebens Dorn
„Dir wird das warme Herz verletzen,
„Und möchte aus des Himmels Born
„Mit einem Tropfen dich benezen.“

„Nimm dieses Buch und lies darin
„In deines Lebens Wehestunden,
„Und forsche ernst, bis du den Sinn
„Der dunk'len Bilder hast gefunden.
„So wird sich jeder bange Schmerz
„In deinem Leben sanft verklären,
„Es wird dein sehnsuchtsvolles Herz,
„Der Blüthe gleich, zum Licht sich kehren.“

Sie legt' es sanft in meine Hand,
Und wandte sich mit leisem Schritte,
Ich aber faßte ihr Gewand,
Und flehete mit frommer Bitte:
„D, nenne deinen Namen mir,
„Du, die mir gab so reiche Spende!“
Sie sprach: „Er sei verkündet dir:
„Ich bin die heilige Legende.“

„Nicht an der Liebe weiche Brust
„Lock' ich mit schmeichelnd süßem Liede,
„Nicht aus des Frühlings Maienlust
„Erwähl' ich mir des Kranzes Blüthe.
„Das ernste Kreuz die Hand erhebt,
„Es geht mein nackter Fuß im Staube,
„Doch über meinem Haupte schwebt
„Des Glaubens weiße Himmelstaube.“

Sie schwand hinweg, ich aber trug
Das Buch hinaus mit süßem Bangen,
Und in der stillen Kammer schlug
Ich's auf mit glühendem Verlangen.
Wie sich mein kind'scher Blick verlor
In seinen wundersamen Bildern!
Wie ich der Heil'gen sel'gen Chor
Des Himmels Freuden hörte schildern!

Es schwand der Kindheit holde Zeit,
Mich riß hinaus das rauhe Leben;
Wie sah ich bald von Noth und Leid,
Von Wahn und Täuschung mich umgeben!
Da ward erfüllt das Trosteswort,
Das mir im stillen Wald verkündet,
Und in dem Buche immerfort
Hab' ich des Lebens Sinn ergründet.

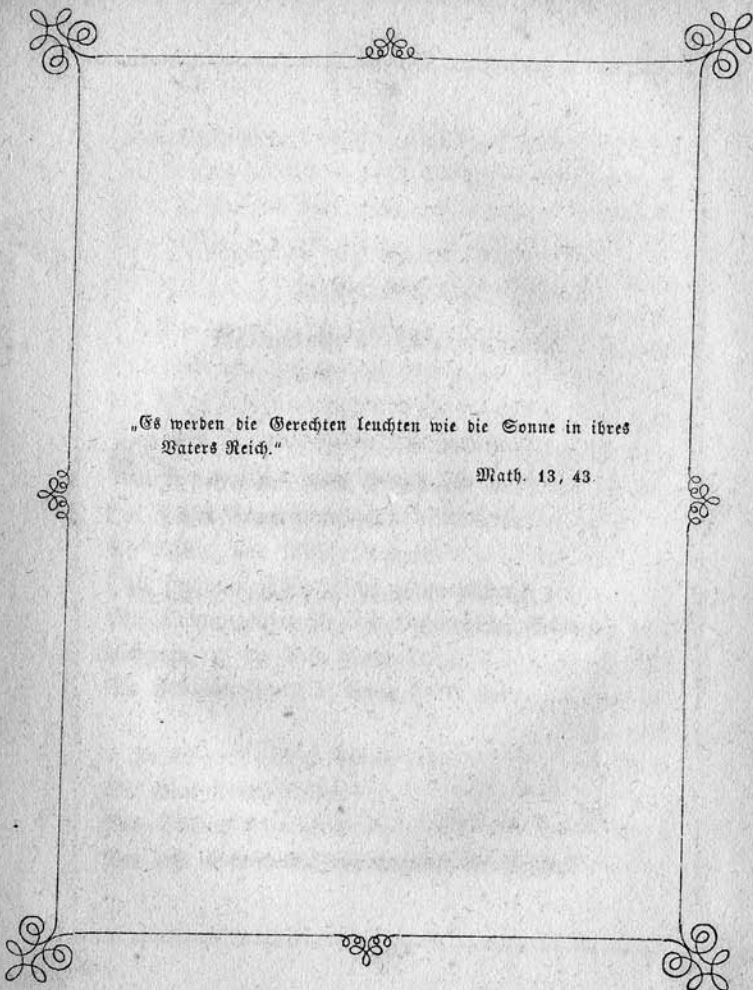
Vor allen hat aus ihm ein Bild
Mit Engelsblick mich angestrahlet,
Und wie ich's sah, so hold und mild,
Hab' ich es treulich abgemalet.
Du hohe, sanfte Königin!
Ich leg' es hin zu deinen Füßen,
O, möchtest du mit mildem Sinn
Mein liebes Heil'genbild begrüßen!

Du thronst so saft, so fromm und hehr,
Du trägst der Heil'gen süßen Namen,
Du streuest freundlich mehr und mehr
Des Glaubens und der Liebe Samen.
O Du, in deren sanftem Licht
Verkläret wird die kleinste Gabe,
Dir weih' ich dankend mein Gedicht,
Es ist das Liebste, was ich habe!

Ich schrieb's mit meines Herzens Blut,
Ich haucht' hinein mein tiefstes Sehnen,
Ich taucht' es in des Glaubens Blut,
Und nezt' es mit der Liebe Thränen.
O, Königin, versage nicht
Ihm Deinen milden Muttersegen!
Dann geht's von Deinem Angesicht
Getrost auf seinen stillen Wegen.

Metphen an der Sieg, den 4. October 1844.

Katharina Diez.

A decorative border with floral motifs at the corners and midpoints of the sides, enclosing the text on the right page.

„Es werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres
Vaters Reich.“

Matth. 13, 43.

Erster Gesang.
Klingsohr's Weisagung.

Es floh'n auf leisen Schwingen
Des Tages Stunden wieder,
Die Bäum' und Büsche klingen
Voll frommer süßer Nachtigallen-Lieder;
Mit Sternengold geschmückt den dunklen Schleier,
Schwebt auf die Erde nieder
Die Frühlingsnacht in heilig stiller Feier.

In Wartburg's Garten saßen
Die edlen Sangesmeister,
Des Streites sie vergaßen,
Der erst in raschem Zorn entzweit die Geister:

Mit mächtigem Ton Heinrich von Ofterdingen,
Der jugendliche Meister,
Ließ durch die Nacht sein Saitenspiel erklingen;

Wolfram von Eschenbache
Stimmt ein mit vollem Klange;
Bedeckt vom Blätterdache
Lauscht still der Fürst dem herrlichen Gesange,
Und prangend neben ihm, in reicher Schöne,
Halb freudig und halb bange,
Die Fürstin trinkt den Zauber dieser Töne.

Da, aus des Kreises Mitte,
Mit ernstem Angesichte
Und feierlichem Schritte,
Wie ein Prophet der heiligen Geschichte,
Klingsohr, der alte Meister, sich erhebet
Und nach dem Sternenlichte
Beschwörend er empor die Rechte hebet:

„Ich seh' am Himmelsbogen
„Dort einen Stern erglänzen,

„Von Farbenpracht umzogen
„Gleich einer Blüthe aus den Engelkränzen,
„Und über nahe, über ferne Zeiten
„Und aller Länder Grenzen
„Seh' ich ihn seine heil'gen Strahlen breiten.“

„Ein Königskind geboren.
„In dieser Nacht zur Stunde,
„Das hat der Herr erkoren,
„O, Fürst! für deinen Sohn zum Liebesbunde;
„Elisabeth, so soll sein Name heißen,
„Man wird von Mund zu Munde,
„Von Volk zu Volk ihr heil'ges Leben preisen.“ —

Der Meister schwieg. — Im Kreise
Lauscht Jeder, süß bekommen;
Doch stiller Frieden leise
War über alle Herzen bald gekommen;
Des Lebens Streit, der Erde Noth und Wehe
Schien sanft hinweg genommen,
Als wie von eines Engels selger Nähe.

Es schimmerten die Bäume
 In wunderbarem Lichte,
 Es säufelt durch die Räume,
 Als klängen, sprächen heilige Gedichte
 Herab aus einem bessern, höhern Leben,
 Und himmlische Gesichte
 Sah man im Mondenglanz vorüber schweben.

Zweiter Gesang.
 Brautwerbung und Reise.

Der Winter floh, die Knospen schwellen,
 Die Lerche singt in blauer Luft,
 Es schimmern, rauschen alle Quellen,
 Die Höh'n umwaltet leiser Duft.
 Die Sonne blicket freundlich nieder
 Und schmückt mit Gold der Wolken Saum,
 Und zarte Farbenschimмер wieder
 Umfließen lieblich Strauch und Baum.

Da zieht hinaus, zur blauen Ferne
 Den hoffnungsvollen Blick gewandt,
 Wie einst nach ihrem heiligen Sterne
 Die Könige im Morgenland,

Ein Zug von Rittern, holden Frauen,
Auf hohen Rossen, reich geschmückt —
In frohem, frommem Gottvertrauen
Die Herzen schlagen still beglückt.

Dort hinter jenen hohen Thoren
Da zieht es her wie Himmelschein,
Dort ward ein Königskind geboren,
Das ist ihr Stern, so hell und rein;
Und freudig lenken sie die Schritte
Zu Ungarn's hohem Königssthron,
Und harren hier mit stiller Bitte
Auf ihrer Mühe reichen Lohn:

„Aus Thüringen sind wir gekommen,
„Des Landes Fürst hat uns gesandt,
„Den man den Weisen und den Frommen
„Im ganzen deutschen Reich genannt;
„Für seines Thrones jungen Erben
„Soll hier des Herzens Blume steh'n,
„Wir sollen ihm zum Weibe werben
„Dein Lächterlein, so fromm und schön.“

„Du darfst dem Herrn nicht widerstreben,
„Er hat gestiftet diesen Bund,
„Sein Wille ist uns kund gegeben
„Durch eines Sängers heil'gen Mund.
„Gieb uns das Kind, damit es blühe
„Und wachse in der Liebe Schein;
„Daß in die jungen Herzen ziehe
„Schon früh die heil'ge Treue ein.“

Gewährend reicht der Fürst die Hände:
„Mein bestes Kleinod, nehmt es hin!
„Und bis an euer sel'ges Ende
„Beschützt es mir mit treuem Sinn.“
Da tönet durch des Saales Hallen
Des deutschen Schwures mächt'ger Klang,
Und bald durch alle Räume schallen
Hört Jubel man und Freudensang.

Und steh! es wird herein getragen
Die kleine zarte Fürstenbraut,
Die still mit kindlich-frommem Zagen.
Im fremden Kreise um sich schaut;

Wie glänzt der Unschuld Himmelsmilde
Um dieses Kind so wunderbar!
Daß wie vor einem Engelsbilde
Sich neigt der Krieger stolze Schaar.

Des Lebens erster Morgenschimmer
Fließt lieblich um ihr Angesicht,
Des Himmels Sterne strahlen nimmer
So hell wie ihrer Augen Licht;
Die Lilien auf der Frühlingsau
Sind nicht wie sie so rein und schön,
Wenn sie beglänzt vom frischen Thau,
Ein holdes Gotteswunder, steh'n.

Und über sie mit feuchten Blicken
Neigt sich des Landes Herrscherin,
Dann eilt sie, Alles zu beschicken
Mit liebevollem Mutterfinn;
Und schöne Jungfrau'n schweben leise,
Sie schaffen eifrig und geschwind,
Zu schmücken zu der weiten Reise
Das theure, vielgeliebte Kind.

Ein Kleid, gewirkt von lautrem Golde,
Von Perleenschimmer licht und mild,
Fließt glänzend um die Zarre, Holde
Wie um ein schönes Heil'genbild.
Und in ein silbern Bettlein nieder ¹⁾
Legt man sie aus dem Mutterarm,
Und hüllet ihre jungen Glieder
In Purpurdecken weich und warm.

Und über sie den Gottesseg'n
Spricht nun das treue Sternpaar:
„Leb wohl, leb wohl! Auf allen Wegen
„Umschwebe dich der Engel Schaar!
„O, heil'ge Mutter Gottes, breite
„Die Arme segnend über sie!
„O, treuer Jesu, du geleite
„Sie durch des Lebens Lust und Müh!“ —

Und, mit Geschenken reich beladen,
Zieht heimwärts nun der frohe Zug,
Der, wie ein Bild voll Guld und Gnaden,
Das Königskind von damen trug.

Es scheint ein Segen auszugehen
 Von seiner blühenden Gestalt,
 Es war, als wenn mit leisem Wehen
 Der Frühling zög durch Feld und Wald.

Denn wo sie geh'n, da duften, sprießen
 Die Blumen auf in schöner Pracht,
 Die Sterne hellren Schimmer gießen
 Auf ihren Pfad in stiller Nacht;
 Die Bäume ihre Wipfel neigen
 Als wie mit ehrfurchtsvollem Gruß,
 Die rauhen, kalten Lüfte schweigen,
 Umfäufeln sie mit leisem Kuß.

Die Vöglein in dem Walde singen
 Die wundersamsten Melodei'n,
 Wie süße Stimmen hört man's klingen
 Selbst aus der Felsen hartem Stein,
 Und wenn sich diesem Segenspfade
 Ein Kranker, ein Betrübter naht,
 Der fühlt, wie ihn ein Strahl der Gnade
 Gestärket und getröstet hat.

Dritter Gesang. Die Verlobung.

Erreicht ist nach manchen Tagen
 Der Reise froh ersehntes Ziel;
 Dort steht man Wartburg's Thürme ragen
 Aus alten Bäumen ernst und still.
 Rings tönen fromme Glockenklänge,
 Sie grüßen unsre Pilgerschaar,
 Es drängt es sich des Volkes Menge,
 Es tritt hervor das Fürstenpaar: —

Ein süßes, sehnliches Verlangen,
 Das Kind zu seh'n, füllt jede Brust,
 Als würde alles trübe Bangen
 Verwandeln sich in Wonn' und Lust.

„Gelobt sei Gott!“ so hört man's klingen
 Aus jedem Herzen, jedem Mund,
 „Bis hierher liehest du's gelingen,
 „D, segne ferner diesen Bund!“ —

Und als man nun das Kindlein hebet
 Aus seiner Wiege, silberrein,
 So wie ein liches Sternlein schwebet
 Hervor aus klarem Wolkenschein:
 Da sinken Alle betend nieder
 Und preisen laut die schöne Wahl,
 Es herzt der Fürst und herzt es wieder
 Das süße Kind zu tausendmal.

Und von der Mutter Hand geleitet
 Tritt her der junge Fürstenson, der
 So rosig wie der Morgen schreitet er
 Von seinem lichten Wolkenthron,
 Wie schöne Gottesboten stehen
 Die beiden Kinder Hand in Hand,
 Die treu vereinigt sollen gehen
 Durch's weite, dunkle Erdenland.

Und feierlich legt seine Hände
 Der Fürst auf's Haupt der Kinder hin,
 Des Vatersegens heil'ge Spende
 Reich't er mit treuem, frommen Sinn;
 Und stehe! als mit ernstem Worte
 Er weih't der jungen Herzen Bund,
 Da schließt, gleich einer Himmelspforte,
 Sich auf der Wolken dunkler Grund.

Um's Haupt der Kinder sieht man schweben
 Des Regenbogens Farbenkranz,
 Umschlungen stehen sie, umgeben
 Von Glorienschein, von Himmelsglanz;
 Vom Thurme klingt mit heil'gem Schalle
 Ave Maria! nah und weit.
 „Ave Maria!“ beten Alle,
 „Von nun an, bis in Ewigkeit!“ —

Festlich leuchten helle Kerzen
 Durch der hohen Wartburg Hallen,
 Und der Minnesänger Lieder

In das Thal hernieder schallen,
 Humpen schäumen, Becher klingen
 In dem weiten Mittersaale,
 Wo der bunte Kreis der Gäste
 Sitzet beim Verlobungsmahle.
 Aber fern im stillen Erker
 Steht ein Bett, umhüllt von Seide,
 Und da liegen lieblich schlummernd
 Die verlobten Kinder beide.
 Einsam sitzt dort die Fürstin
 An des süßen Lagers Ende,
 Mütterlich die weichen Decken
 Breiten ihre schönen Hände.
 Durch die bunten Fenster Scheiben
 Gießt der Mond den leisen Schimmer,
 Und es glänzet, rauschet, flüstert
 Süß und wunderbar im Zimmer.
 Wie aus weiter Ferne klingen
 Her des Festes heitre Klänge;
 Aber nah und näher schweben
 Fromme, himmlische Gesänge,
 Nah und näher schwebt ein Schimmer, —

Sind's die sanften Mondesstrahlen?
 Sind's die hellen Sternenlichter,
 Die so zarte Bilder malen?
 Sieh! aus leichter Wolkenhülle
 Senken sich zwei Engel nieder,
 Licht umfließt ihr Kleid, die Schwingen
 Glänzen wie des Schwans Gefieder.
 Einer trägt des Kreuzes Zeichen
 Hoch erhoben in der Rechten,
 Und des andern Lilienhände
 Eine Dornenkrone flechten.
 Auf das Haupt der Kinder nieder
 Legen sie die heiligen Zeichen,
 Während sie zum frommen Segen
 Betend sich die Hände reichen:
 „Aus des Himmels selgen Auen
 „Trug die Liebe euch hernieder,
 „Und die Liebe soll euch bringen
 „In des Vaters Arme wieder;
 „Aber Kreuz und Dornenkrone
 „Muß die Lieb' auf Erden tragen,
 „Muß das Heil mit diesen Waffen

„Muthig zu erringen wagen:
 „Ihr sollt lieben hier und dulden
 „Auf des Lebens rauhen Wegen;
 „Droben bringen wir die Kronen
 „Der Gerechten euch entgegen!“ —
 Also tönt der Engel Segen,
 Und das Kreuz, die Dornenkrone
 Leuchten um das Bett der Kinder
 Wie ein Licht von Gottes Throne. —
 Staunend schaut die Mutter, wähnend,
 Daß ein Traum sie hab' umwunden,
 Stille waltet in dem Zimmer,
 Jeder Schimmer ist verschwunden.
 Nur die Kinder, ruhig schlummernd,
 Lächeln wie in selgen Träumen,
 Und durch's Fenster nur die Sterne
 Grüßen aus des Himmels Räumen.

Vierter Gesang.
Elisabeth's Kindheit.

In Wartburg's stillen Mauern
 Nun blühet, fromm gesinnt
 Und lieblich wie die Rose,
 Empor das Königskind.

Man ließ es unterweisen
 In allen Künsten fein,
 Man gab ihm zu Gespielen
 Viel Mägdelein, hold und rein.

Doch früh das Kind sich zeigte
 Von ganz besondrer Art,
 Als wär' es für die Erde
 Zu himmlisch und zu zart.

In seinen Augen glänzet
Ein wundersames Licht,
Ein tiefer Ernst ergießet
Sich um sein Angesicht.

Was sonst ein Kinderauge
Nur reizt zu Spiel und Scherz,
Das läßt es unbeachtet,
Das füllet nicht sein Herz.

Es giebt die bunten Gaben
An die Gespielen hin,
Und nur des Wohlthuns Freude
Genüget seinem Sinn.

Oft steht man es dem Kreise
Der Kinder sich entzieh'n,
Und ihren lauten Spielen
Mit stiller Scheu entflieh'n.

Auf wilden Felsenpfaden
Sieht man es sinnend geh'n,

Und vor dem Kreuz am Wege
Mit frommer Andacht steh'n.

Am liebsten lenkt die Schritte
Es nach dem Gotteshaus,
Und schmückt die heilige Jungfrau
Mit seinem Blumenstrauß.

Oft führt es die Gespielen
Zum Gottesacker fort,
Und heißt sie knie'n und beten
An diesem ernstern Ort.

Und spricht: „Die sich gefreuet,²⁾
„Gespielt, gelebt wie wir,
„Die ruhen nun auf immer
„Im Todeschlaf hier.“

„So wird's auch uns ergehen,
„Dieweil wir Erde sind,
„Drum lieber Gott und wandelt
„Demüthiglich gestunt.“

„Was will die arme Erde
 „Erheben sich voll Stolz?
 „Die nur durch ihn erlöstet
 „Vom Tod, am Kreuzesholz.“ —

An des Altars Schwelle
 Da sitzt es Tagelang,
 Und horcht den heiligen Liedern,
 Und lauscht dem Orgelklang.

Und wenn der Peter Menge
 Gezogen all' hinaus,
 Dann weilt es noch alleine
 Im stillen Gotteshaus.

Und oft umfängt der Schlummer
 Es an dem stillen Ort,
 Und führet seine Seele
 Mit leisem Flügel fort.

An Gottes Throne knieet
 Elisabeth im Traum,

Und rührt mit heiligem Schauer
 An seines Kleides Saum.

Doch einmal, als sie wieder
 Des Schlummers Nacht umflieht,
 Da senkt sich zu ihr nieder
 Ein ernstes Traumgesicht.

Es sind die theuren Züge,
 Es ist der Mutter Bild,
 Doch nicht, wie sonst im Leben,
 So freundlich, hold und mild.

Mit starrem Blicke schauet
 Das Auge, sonst so hell,
 Der weißen Brust entquillet
 Des Blutes rother Quell.

„O Kind! die Erd' ist eitel,
 „Ist voller Wahn und Trug;
 „Sieh, wie mein glänzend Leben
 „Der Mord zu Boden schlug.“

„In meiner Sünden Menge
 „Traf mich ein blut'ger Tod,
 „Und in den Höllenflammen
 „Leid' ich nun Pein und Noth.“

„O, halte Herz und Leben
 „Von allen Sünden rein,
 „Und bete, daß erlöset
 „Bald sei die Mutter dein!“ —

Seitdem steht man noch stiller
 Die fromme Kleine geh'n,
 Und brünstiger und heißer
 Zu ihrem Heiland seh'n.

Bis ihr im Traume wieder
 Erscheint der Mutter Bild;
 Sie spricht mit froher Stimme:
 „Gott hat verziehen mild.“ —

„Dein kindlich-reines Beten
 „Drang wol zu ihm hinauf;

„Er schloß die Himmelsthüre
 „Der Armen gnädig auf.“ —

Da naht die Freude wieder
 In ihrem Herzen Raum,
 Ihr schwand der Kindheit Leben
 Gleich einem Engelstraum.

Und wie aus Himmelsauen
 Hob sie das Haupt empor,
 Um in die Welt zu schauen,
 Die sie zum Thron erkor. —

Fünfter Gesang.

Ludwig.

Hoch steht die weiße Lilie aufgerichtet,
 Und ihre Krone glänzt im Sonnenstrahle,
 Sie trinkt die Luft des Frühlings und die Perlen
 Des Thau's, die ihr der rosig' Morgen streut;
 Ein weißes Geisterkind lebt sie im Licht.
 Was kümmern sie die Disteln und die Dornen,
 Der gift'ge Wurm, der ihr zu Füßen kriecht?
 Des Sturmes rauhes, schonungsloses Toben,
 Der ihren schlanken Stengel will zerbrechen?
 So blüht Elisabeth in holder Schöne
 Am Fürstenthron, still im Himmel lebend,
 Ein scheuer Fremdling bleibend in der Welt,
 Die bald mit ihren Dornen sie umziehet;

Doch Gott, der weise Gärtner, treu und mild,
 Hat seiner Lilie einen Stab gegeben,
 An dem ihr zartes, leichtes Blumenleben
 Mit allen Zweigen fest, umrankend hält.
 Der eble Ludwig war's, der, stark und kühn,
 Ein Schutz und Schirm an ihrer Seite stand
 Im bunten, eiteln, falschen Weltgedränge.
 Er war ein stolzer Jüngling schon, als noch
 Elisabeth, ein Kind, ihn hold umspielte;
 Doch fromm verehrend blickt' er auf zu ihr.
 Sie war der Schmuck, die Perle seiner Jugend,
 Sie war der Stern, der seinen Weg erhellte;
 Sie war die Blume, die sein Herz erfreute;
 Sie war das Heilgenbild, vor dem er kniete;
 Die Quelle und die Sonne seines Lebens! —
 Das Brod war ihm gesegnet, das er aß,
 Wenn ihre reine Hand es ihm gebrochen;
 Der Wein war ihm geweiht, den er trank,
 Wenn ihre keuschen Lippen ihn berührten;
 Die Binde, die sie um den Leib ihm schlang,
 Wenn er hinaus in's Feld zum Kampfe zog,
 War ihm der Talisman, der ihn beschützte;

Und das Gebet, das ihre fromme Liebe
 Am Fuß des Kreuzes gläubig für ihn flehte,
 Umschwebte ihn bei seines Engels Flügel,
 Und weihte ihn dem Heiligen und Schönen.
 Sie selber wußte von dem Segen nichts,
 Der von ihr strömte, und in stiller Einfalt
 Ging sie an des Geliebten Seite her,
 Den Gott zum Schutz und Führer ihr gegeben.
 Wie sollte sie nicht freudig ihm vertrau'n
 Und lieben ihn? Er war so gut und schön!
 Wie eine Jungfrau, rein und fromm und sanft,
 Und doch so kühn und frei, gleich einem Adler,
 Der hoch erhaben in den Wolken schwebt,
 Und auf die niedre Welt herunter blickt.
 Kein Sonnenstrahl drang ihr so mild in's Herz,
 Als wie sein tiefes dunkelblaues Auge;
 Kein Laut auf Erden sprach so sanft zu ihr,
 Als wie der Klang von seiner lieben Stimme;
 Sie konnt' ihm Alles sagen und vertrauen,
 Ihr ganzes Herz lag klar vor seinem Blicke;
 Ein stiller See, in dem der Mond sich spiegelt;
 Sie theilt ihm ihre kleinen Freuden mit,

Sie klagt ihm jeden Schmerz, und keine Thräne
 Sank ihr vom Auge, die er nicht getrocknet.
 Er kannte ihre Wünsche, ihre Träume,
 Ihr frommes Glauben und ihr sel'ges Hoffen,
 Die stille Gluth der Andacht und der Liebe,
 Die sie für Gott und ihren Heiland hegte;
 Und wie zwei Flammen hell zusammen lodern
 In einem Licht: so ström' die heil'ge Liebe
 Der jungen Herzen hier in Gott zusammen,
 Und glänzte hell zu seinem Ruhm und Preise.
 Sie nannten Bruder sich und Schwester, und
 Der Vater blickte freundlich aus dem Himmel
 Auf seine Kinder, die so rein und fromm
 Der Jugend schöne Zeit zusammen lebten.

Wol blüht' gleich einem Wunder solche Liebe
 Am Fürstenthron, mitten in der Welt,
 Wo Lug und Trug und eitle Götzen herrschen.
 Zu bald umhüllte sich der Jugendtag
 Elisabeth's mit Sorgen und mit Schmerzen,
 Und hart und bitter mußte sie's empfinden,
 Wie unverstanden in der Welt sie lebte. —

Fürst Hermann starb, der weise, kluge Herrscher,
 Der wie ein Vater sie geliebt, beschützt,
 Und nun sah sie sich bald in ihrem Wandel
 Gestört und von Verfolgungen umgeben.
 Man höhnte ihre Frömmigkeit und Demuth,
 Die Einfalt ihrer Tracht und ihrer Sitte,
 Die von des Hofes Weise sich entfernte;
 Die zarte Scheu, womit sie weg sich wandte
 Von Spiel und Tanz und eitlen Festgepränge,
 Sich flüchtete zu ihrem Herrn und Heiland,
 Und mit den Armen und den Kranken lebte;
 Die sie als seine Brüder liebt' und pflegte.

Einst, an dem Fest der Himmelskönigin,
 Zog, reich geschmückt, der ganze Hof hinaus
 Zur Kirche, um dem Hochamt beizuwohnen.
 Die schöne Fürstin strahlte wie die Sonne
 In Pracht und Glanz, und auch Elisabeth
 Ging, schön geschmückt, an ihrer Seite her.
 Die goldne Krone prangt' auf ihrem Haupte,
 Der Purpurmantel hüllt' die schönen Glieder,
 Die Lilienarme schmückten reiche Spangen; —

Doch als sie trat in's Heiligthum herein,
 Da fiel ihr Blick auf des Erlösers Bild; —
 Wie hing er nackt und arm am rauhen Holze,
 Von Blut umströmt; die starre Dornenkrone,
 Wie schmerzlich beugte sie das heil'ge Haupt!
 Die Segenshände hielten scharfe Nägel,
 Und Eßig tränkte ihn und bitter Galle! —
 Sie konnte diesen Anblick nicht ertragen! —
 Ein Thränenstrom entstürzte ihren Augen —
 Die goldne Krone löste sie vom Haupte,
 Den Purpurmantel nahm sie von der Schulter,
 Und zu des Heilands Füßen legte sie
 Den reichen Schmuck und neigte ihre Stirne,
 Und küßte betend seine blut'gen Wunden. —
 Mit Stolz und Strenge sah die Fürstin hin
 Auf dieses Thun und stellte sie zur Rede;
 Sie aber sprach: „D, zürnt nicht, hohe Frau!
 „Doch wolle mich der güt'ge Gott behüten,
 „Daß ich geschmückt mein eitles Haupt erhebe,
 „Wo mein Erlöser darbt und für mich blutet.“ —
 Bald wurden laut des Neides freche Stimmen,
 Der solchen Sinn nicht um sich dulden konnte;

Man suchte Ludwig's Herz ihr zu entfremden,
 Die Mutter selbst, die Pracht und Größe liebte,
 Stellt' oft dem Sohne vor: wie solch' ein Wesen
 In's Kloster nur, und nicht zum Throne passe.
 Doch zornig wies der junge Fürst die Klagen
 Zurück, und fest hielt er die heilige Treue,
 Die seiner Herzgeliebten er gelobt;
 Sie suchten stärker nur die reine Gluth
 Der Liebe, der Verehrung für sie an,
 Und kräftig schützend stand er ihr zur Seite,
 Wenn man ihr Thum mit frechem Spott verfolgte.
 Wie zärtlich lohnend war ihr stiller Dank!
 Und wie vergalt ihm ihre süße Liebe! —
 Niemals ermüdete der Freund, ihr Herz
 Mit Zeichen seiner Liebe zu erfreuen;
 Stets bracht' er eine kleine Gabe mit,
 Wenn er zurück von einer Reise kehrte,
 Ein Kreuz, ein Bildchen, eine schöne Blume,
 Ein frommes Rosenkränzlein von Korallen. —
 Wie kindlich froh nahm sie die lieben Gaben,
 Die ihr sein inniges Gedenken zeigten!
 Ach, einmal hatt' es Ludwig unterlassen,

Auf einer weiten, mühevollen Reise,
 Und falsche Menschen traten hin zu ihr
 Und flüsteren: „Dein Freund hat dich vergessen!“ —
 Ein tiefes Weh durchzitterte ihr Herz,
 Und in den Busen eines alten Freundes,
 Des treuen Schenken Walter von Barula,
 Der sie von ihres Vaters Hof geleitet,
 Goss sie des Kummers bittre Thränen aus.
 Ergriffen von der zarten Jungfrau Schmerz,
 Gilt' hin der alte Mann zum Fürsten Ludwig,
 Und that mit strengem Ernst an ihn die Frage:
 „Ist's wahr, was man am Hofe von Euch flüstert,
 „Wollt Ihr der Mutter falsche Stimme hören,
 „Und sie, die ich zur Gattin zu Euch führte,
 „Verstoßen und zurück nach Ungarn senden?“ —

Da stürzten aus dem Aug' des jungen Fürsten
 Des Bornes wilde Thränen, und die Hände
 Streckt' er hinaus und sprach mit edlem Eifer:
 „Und gäb man jene Berge mir voll Gold,
 „Und häufte alle Erdenpracht um mich,
 „Doch würd' ich nie die Heilige verstoßen,

„Die meines Lebens Schutz und Leuchte ist;
 „Die mehr mir gilt als Mutter, Schwester, Bruder,
 „Und als die Welt mit allen ihren Schätzen!“ —
 Und zu der Herzgeliebten eilt' er hin,
 Und tröstet sie mit freundlich sanften Worten.
 Er reicht ihr einen Spiegel zum Geschenk,
 In dem ihr schönes Antlitz sie erblickte,
 Und wenn zurück das kleine Glas sie schob,
 So trat ihr des Erlösers Bild entgegen.
 Und Ludwig sprach: „Es sage dir der Spiegel:
 „Ich liebe dich und Gott lieb' ich in dir!“ —
 Entzückt betrachtete Elisabeth
 Die schöne Gabe, drückte ihre Lippen
 Mit heißer Inbrunst drauf, und niemals wieder
 Hat sie an ihres Freundes Treu' gezweifelt.

Sechster Gesang.
 Rudolph von Margala.

Erleuchtet steht die einsame Kapelle,
 Die Muttergottes strahlet reich geschmückt,
 Und knieend liegt an des Altars Schwelle
 Ein Jüngling, ganz der Erdemwelt entrückt;
 Zur Heiligen hebt stehend er die Hände,
 Das Antlitz neigt er hin in heißer Glut,
 Und aus den Augen strömet ohne Ende
 Des Schmerzes lang verhalt'ne Thränenfluth.

„Neig' dich herab, du Himmlische, du Reine!
 Und gieße Trost in meine franke Brust,
 Du weißt es, wie ich hege nur für Eine
 Der Minne süße, schmerzenvolle Lust;

„Ach! nimmer wird sie meiner Treu' zum Lohne,
Mir bleibt der Erde schönstes Gut versagt,
Doch dir, Maria! nur an deinem Throne
Sei meines Herzens stiller Schmerz geklagt.“

„Zu dir darf ich es wagen, zu erheben
Den Blick hinauf, von bangen Thränen schwer,
Du, die den Sohn zum Kreuze hingegeben,
Du, deren Brust durchdrang der Todesspeer.
Zu deinen heil'gen Füßen leg' ich nieder
Die stillen, süßen Wünsche meiner Brust;
Dir bring' ich meines Lebens Träume wieder,
Dir opf're ich der Jugend frische Lust.“

„Nie soll mein Mund es auszusprechen wagen,
Was mir im Herzen brennet, schmerzlich heiß,
Dem ird'schen Liebesglück will ich entsagen,
Maria, Himmlische, reich' mir den Preis!
Als deine Schwester soll sie mir erscheinen,
Sie soll dein Bild mir auf der Erde sein,
Und so will ich dem Dienste mich der Reinen
Auf ewig hier in treuer Minne weih'n.“

„Bleib' du des Herzens innigste Vertraute,
Maria! stärke deines Jüngers Muth,
Der schon in früher Kindheit zu dir schaute,
Und dich verehrte als das höchste Gut.
Gieb mir ein Zeichen, daß du willst behüten
Mein junges Herz mit deiner Gnad' und Huld,
Daß du der Liebe zarte Lebensblüthen
Beschützen willst vor Tod und bleicher Schuld.“

„Was ist die kurze, eitle Erdenwonne?
Mir ist der Himmel glänzend aufgethan,
Und zu der ewig hellen Lebenssonne
Heb' ich den Blick, ein Märtyrer, hinan.
Dort kömmt du mir im Strahlenglanz entgegen,
Und führst die Schwester mir, die heil'ge, zu;
O, Muttergottes! gieb mir deinen Segen,
Umwehe mich mit deiner Himmelstruh'!“ —

So steht' der Jüngling, aus des Herzens Tiefen
Steigt sein Gebet hinauf wie Opferrauch;
Da war's, als ob ihn Engelstimmen riefen:
Es weht' um ihn ein süßer Frühlingshauch,

Und steh! gleich einer Lilie, die entsprossen
 Der dunklen Erde schnell und wunderbar,
 Sieht er an seiner Seite hingegossen
 Die still Geliebte an dem Hochaltar.

Elisabeth, die Sonne seines Lebens,
 Sie, seines Fürsten, seines Freundes Braut,
 Zu der sein liebend Sehnen stieg vergebens,
 Der er entsagend hier sich angetraut.
 Ihm schien's, als sei in's Leben ihm getreten
 Von dem Altar der heiligen Jungfrau Bild,
 Als müsse sie für seinen Frieden beten
 In ihrem Herzen, wie die Gnade mild.

Sie steht ihn nicht, doch er mit Wonnebeben
 Blickt auf die stille, rührende Gestalt,
 Sie neigt sich fromm, er sieht sie leis' entschweben,
 Es zieht ihn nach mit süßer Allgewalt. —
 Ihm war's, ein Engel öffne ihm die Pforte
 Zu einem Leben, himmlisch, schön und rein,
 Als wiegten hehre, heilige Accorde
 Zu ew'gem Frieden seine Seele ein. —

Aus der Kapelle nun mit leisem Schritte
 Die Fürstin geht, an ihrer Frauen Arm,
 Und bald umschließet sie mit stiller Bitte
 Der Armen und der Kranken bleicher Schwarm.
 Ein Trostesengel steht sie unter ihnen,
 Mit Mund und Händen lindernd bitt're Noth,
 So glücklich, daß sie darf den Armen dienen
 Nach ihres Heilands freundlichem Gebot.

Als Alle nun, beschenkt mit reicher Gabe,
 Hinweggekehrt aus ihrem Segenskreis,
 Da nahet noch, gebückt an seinem Stabe,
 Mit silberweißem Haar, ein armer Greis.
 Ach! leer geworden sind der Guten Hände,
 Es trübet sich der klare Engelsblick,
 Kehrt einmal ohne eine Segensspende
 Von ihr ein trostbedürftig Herz zurück!

Und schnell, nach kurzem, lieblichen Bedenken,
 Reich't ihren Handschuh sie dem Armen hin.
 „Nimm“, spricht sie, „Alles, was ich kann dir schenken,
 „Gott wand'l es dir zu reichlichem Gewinn!“ —

Sie geht dahin, doch Rudolph, freudetrunken,
Reißt schnell den Handschuh aus des Greisen Hand,
„Mein ist er“, ruft er knieend hingelunken,
„Die Muttergottes sandte mir dieß Pfand.“

„Nimm hin dieß Gold! nimm meine ganze Habe,
„Geendet sei all' deine Lebensnoth!
„Ich schmücke mir den Helm mit ihrer Gabe,
„Und folge fromm dem himmlischen Gebot;
„Begeistrung, Muth durch alle Pulse fliegen,
„Die Brust fühlt sich zu großen Thaten frei!
„In diesem heil'gen Zeichen werd' ich fliegen,
„Elisabeth! so heißt mein Feldgeschrei!“

Siebenter Gesang.

Elisabeth's Hochzeittag.

Wie mögt' ich, daß mein schwaches Lied
Jetzt hell erklang' wie Lerchenweisen,
Die durch die blauen Lüfte reifen,
Ein Klang, der durch die Seele zieht;
So warm und innig, gleich dem Strahle
Der Morgensonne durch die Thale; —
Des ganzen Frühlings Zauberlicht
Möcht' strömen ich in mein Gedicht,
So himmlisch, wie's mein schmerzlich Sehnen
Heut' löset auf in süße Thränen,
Und mir das Bild vergang'ner Zeit
Himmelt in stiller Herrlichkeit.

Ein Tag voll goldner Freudenstunden
 Steigt auf vor meinem Blick so klar,
 Und leitet hin zum Traualtar
 Zwei Menschen, welche Gott verbunden,
 Auf welche heut' von seinem Thron
 Des Glückes ganze Fülle regnet,
 Die seiner Engel Schaar gesegnet.
 Die dunklen Schatten sind entflohn,
 Die trübten ihrer Jugend Wonnen;
 Sie trinken recht mit Herzenslust,
 Mit reiner, unentweihter Brust
 Glückselig aus der Liebe Brunnen.
 Das ist der reiche Segensquell,
 Der von des Paradieses Rüste,
 Hinströmend durch des Lebens Wüste,
 Die Pilger labet frisch und hell,
 Der wie der Thau von Hermon fließet
 Auf Zion's Berge, lieblich mild;
 Der tief und unerschöpflich quillt,
 Und sich, ein Gottesstrahl, ergießet
 In's lichte Meer der Ewigkeit;
 Aus dem die selgen Geister trinken,

In das wie bleiche Träume sinken
 Des Erdenlebens Noth und Leid.

Wie eine Rose, von der Sonne
 Gefüßt, vom Morgen überhaut,
 Erwacht die junge Fürstenbraut,
 Schaut in den Tag mit stiller Wonne,
 Und zu der Muttergottes Bild
 Erhebt den frommen Blick sie wieder.
 Auf ihre Kniee sinkt sie nieder:
 „Gebenedeite, sei mein Schild!
 „O, heil'ge Mutter! Gnadenreiche!
 „Nimm auf es in die Hände dein
 „Mein Herz, und mach' es stark und rein,
 „Daß nie die Liebe von ihm weiche!“

Und sieh! mit frohbeschwingten Füßen,
 Mit Wangen, wie der Morgen klar,
 Tritt ein nun der Gespielen Schaar,
 Die junge Fürstin zu begrüßen.
 Sie bringen glänzendes Geschmeid,
 Der Blumen Zier, den Schmuck der Bänder,

Die reichen, prächtigen Gewänder,
 Dem frohen Hochzeittag geweiht.
 Und hold beginnen sie zu schmücken
 Die junge, blühende Gestalt,
 Die bald in Thränen steht und bald
 Erglüht in bräutlichem Entzücken.
 Heut' legt sie ab die schlichte Tracht,
 Die sonst bescheiden sie umhüllet,
 Ihr schönster Wunsch ist heut' erfüllet,
 Drum schimmert sie in Glanz und Pracht;
 Sie will dem Herzgeliebten zeigen,
 Wie heute sie so reich beglückt,
 Und ruhen soll sein Blick entzückt
 Auf ihr, die heute ganz sein eigen.

Und draußen schmückt der Frühlingstag
 Sich auch mit königlichem Glanze,
 So schön, wie in dem Jahreskranze
 Noch keiner auf den Fluren lag.
 Die Vöglein singen Freudenlieder,
 Der Himmel leuchtet blau und klar,
 Die Bäume rauschen wunderbar

Und regnen tausend Blüthen nieder,
 Die Wolken ziehen weiß und rein
 Wie Schwäne durch die stillen Lüfte,
 Die Blumen hauchen Oesperdüfte
 Und glüh'n in festlich hellem Schein.
 Und durch das Klingen, Duften, Blühen
 Schwebt feierlich der Glocken Klang,
 Als möcht' er mit allmächt'gem Drang
 Die Herzen auf zum Himmel ziehen.

Bald öffnet sich des Schlosses Thor,
 Schalmeien und Trompeten schallen,
 Und aus der Wartburg ernsten Hallen
 Zieht hell der Hochzeitzug hervor.
 Des Volkes lautes Jubelrufen
 Dringt durch die Lüfte freudenhell,
 Und Alles strömt und drängt sich schnell,
 Und schaut: wie nieder von den Stufen,
 Gleich einem schönen Traumgebild,
 Die edlen, prächtigen Gestalten,
 Gehüllt in Gold und Purpursalten,
 Vorüber zieh'n durch das Gefild.

Mit Pauken, Cymbeln, Flöten schreitet
 Zuerst ein bunt geschmückter Zug,
 Mit frischem Strauß und rothem Tuch,
 Das schimmernd in die Luft sich breitet.
 Darauf mit silberweißem Haar
 Der alte Meister Klingsohr gehet,
 Die stattliche Gestalt umwehet
 Vom schwarzen, faltigen Lalar.
 Sein Auge aus der dunklen Hülle
 Gießt rings umher ein heil'ges Licht,
 Sein Antlitz selbst ist ein Gedicht
 Voll Geisteskraft und Gottesfülle.
 Und leuchtend, wie der Sonne Glanz
 Nachfolgt dem ernstern Wolkenbilde,
 Raht jetzt die Braut, die Zarte, Milde,
 Im jungfräulichen Myrthenkranz:
 So mögen wol die Engel schweben,
 Wenn an Jehova's Strahlenthron,
 Mit hehrem, hellen Jubelton,
 Die gold'nen Schwingen sie erheben.
 Schön ist sie wie ein Himmelstraum!
 Die Blumen selbst zu ihren Füßen,

Sie neigen sich, um nur der Süßen
 Zu küssen ihres Kleides Saum.
 Und prächtig geht an ihrer Seite
 Die Fürstin Mutter, reich geschmückt,
 Die Krone auf das Haupt gedrückt,
 Den Leib umrauscht von Gold und Seide.
 Zwei Jungfrau'n, welche sich die Braut
 Zu ihren Lieblingen erlesen,
 Von edlem, züchtiglichem Wesen,
 Schön Irmengardt und Eisentraut,
 Sie folgen still, mit sanften Händen,
 Den Armen, die am Wege steh'n,
 Das theure Fürstenpaar zu seh'n,
 Hinstreuend milde Goldespenden.
 Und wie sich Blum' an Blume reißt
 In bunter Zahl auf grünen Auen,
 So folgen noch viel schöne Frauen;
 Ein holdes, liebliches Geleit.
 Drauf zieht einher mit hellem Schalle
 Und frohem Lied ein Sängchor,
 Und prächtig schreiten dann hervor
 Die hohen Herr'n und Ritter alle.

Vor allen steht man hehr und hoch
 Den Fürsten in dem Zuge ragen,
 Das edle Haupt so froh getragen,
 So stolz und so demüthig doch.
 Es leuchten Liebe, Treue, Güte
 Aus seinem Antlitz, mild und reich,
 Wol scheint er einem Heilgen gleich,
 Und doch ein Held in Jugendblüthe.
 Sein Freund an seiner Seite geht,
 Rudolph Wargula, bleich und stille,
 Doch in der Brust ein heilger Wille
 Und auf den Lippen ein Gebet.
 An seinem Herzen fühlt' er liegen
 Der Liebsten Handschuh, sanft und weich,
 Mit diesem Kleinod ist er reich;
 In diesem Zeichen wird er siegen. —
 Wol manch' ein prächt'ges Mitterbild
 Sieht man im schönen Zuge gehen,
 Im Kriege schrecklich anzusehen,
 Doch heute wie der Friede mild.
 Wer sagt die weit berühmten Namen;
 Wie nennt mein Lied die reiche Zahl

Der Fürsten, Grafen allzumal,
 Die hier zum Fest zusammen kamen?
 Die jetzt mit demuthvollem Fuß
 Zu jenem stillen Kirchlein wallen,
 Aus dem die Hochzeitglocken schallen,
 Gleich einem hellen Freudengruß.
 Geöffnet dort ist schon das Thor;
 Die Kerzen leuchten vom Altare
 Wie Sterne hell dem selgen Paare;
 Des Weihrauchs Opfer wallt empor,
 Es schweben Klänge auf und nieder,
 Man weiß es nicht, ist's Orgelton,
 Sind's zarte Klänge, die entflohn
 Dem hehren Chor der Engelslieder? —
 Und vor dem Priester auf die Knie,
 In Liebe strahlend, andachttrunken,
 Sind jetzt die Beiden hingefunken,
 Er spricht den Segen über sie;
 Er schließt den Bund der jungen Seelen,
 Die über Erdenlust und Noth,
 Die über Zeit und über Tod
 Sich für die Ewigkeit vermählen.

Es schimmert hell des Kirchleins Raum;
 In Gottes = und in Jesu Namen
 Steigt der Vermählten frommes Amen
 Hinauf zum hohen Sternenraum.
 Vor Gottes Thron ist es gekommen,
 Der Herr, den alle Welt verehrt,
 Der ew'ge Gott hat es gehört,
 Die Engel haben es vernommen.

Jetzt tönt ein Lied im vollen Chor,
 Die heil'ge Messe wird gesungen,
 Und jedes Herz hat sich geschwungen
 Anbetend zu dem Herrn empor. —
 Dann aus des stillen Kirchleins Hallen
 Sieht man den Zug, still feierlich,
 Und fromm beglückt, gekehrt in sich,
 Hinauf zur hohen Wartburg wallen.

Hier breitet nun die Freude hell
 Und leuchtend ihre gold'nen Schwingen,
 Und lauten Jubel hört man klingen
 Durch die geschmückten Räume schnell.

Verstummet sind des Neides Stimmen,
 Des jungen Paares sel'ger Blick
 Scheucht jeden falschen Laut zurück,
 Und nur der Liebe Sterne glimmen.

Das Mahl beginnt, den goldnen Wein
 Sieht man in vollen Strömen springen,
 Die hellen Silberbecher klingen
 Und wandern durch der Gäste Reih'n,
 Mit manchem Spruch aus deutschem Munde,
 So wahr und ächt wie lautres Gold,
 Und manches Reimlein, frisch und hold,
 Er tönet aus der frohen Runde.
 Was Herrliches das Land nur heut,
 Das ist gesandt zu diesem Feste,
 Von allem Guten nur das Beste
 Erfreut die jungen Herrscher heut.

Und auch der Minnesänger Saiten
 Erklingen voll und silberklar,
 Und ihre Lieder wunderbar
 Sich durch des Festes Luft verbreiten.

Sie pochen laut an jedes Herz,
 Sie locken sanft der Freude Thränen,
 Sie wecken leiſt der Liebe Sehnen;
 Sie rühren still an jeden Schmerz.
 Wolfram von Eſchenbach, der Meifter,
 Der von dem Helden Parcival
 Das Lied uns ſang, deſſ' Feuerschall
 Noch jetzt erhebet alle Geiſter;
 Er ſingt der hohen Liebe Preis;
 Der Mägdelein zarte Wangen blühen,
 Der Ritter Heldenherzen glühen,
 Berührt vom mächt'gen Klange, heiß.
 Und drauf der stolze Oſterdingen
 Beginnt ſein Lied, ſo wild, ſo mild,
 Vom ſtarken Siegfried, von Chriemhild;
 Ein Sturm, ein Säufeln hört man's klingen,
 Das Lied vom Niebelungen-Hort;
 Das wie des Rheines friſche Bogen
 Durch's ſchöne deutſche Land gezogen,
 Durch alle Zeiten tönet fort.
 Auch Walthar von der Vogelweide
 Stimmt an den minneſüßen Sang,

Ein warmer, zarter Herzensklang;
 Ein Frühlingston auf grüner Haide.
 Und mancher andre Sängermund
 Erſchließet in des Liedes Tönen
 Das lichte Zauberreich^h des Schönen,
 Deſſ' Herzens tief verborg'nen Grund. —

Ein ſeliges Loos iſt euch verliehen,
 Ihr Säger, die ihr uns das Glück
 In zarten Klängen führt zurück,
 Will es zum Himmel wieder ziehen,
 Die ihr der Freude flücht'ge Zeit
 Umzieht mit ewig friſchen Kränzen,
 Die durch die fernſten Jahre glänzen
 Als Blüthen der Unſterblichkeit.
 Doch horch, — jetzt hört man Waffen klingen,
 Ihr Ritter ſtolz! herbei! herbei!
 Zum prächtig fürſtlichen Turnei;
 Jetzt laßt die blanken Schwerdter ſingen!
 Es reihen ſich zum bunten Kranz
 Die Frauen rings auf dem Balkone,
 Und feurig vor der Schönheit Throne

Beginnt der scharfe Waffentanz.
 Die Roffe wiehern, Speere fliegen!
 Von zarter Hand manch' Haupt geschmückt,
 Manch schönes Auge, das entzückt
 Im Kampfe steht den Liebsten fliegen.
 Wie liebt das Weib des Mannes Muth!
 Stets wird dem Starcken nur zum Lohne
 Der Schönheit und der Liebe Krone;
 Er nur erringt das süße Gut.
 So wie des zarten Geißblatt's Leben
 Mit holdem Schmuck im Walde man
 Nur um den starken Stamm hinan
 Zum Sonnenlicht sich sieht erheben.
 Auch Ludwig's tapfres Schwerdt erlangt
 Den Kranz, wonach sein Herz getrachtet,
 Den hoch er wie die Krone achtet,
 Die auf dem Fürstenhaupt ihm prangt.
 Elisabeth, die Treue, Keine,
 Sie reichet ihm des Kampfes Preis
 Mit ihren Lilienhänden weiß,
 Die Wange glüh'nd im Rosenscheine.

Wol könnt' ich jetzt noch singen viel
 Vom Tanz im weiten Hochzeitssaale
 In später Nacht beim Kerzenstrahle;
 Von Sang und Klang und heitrem Spiel;
 Von süßem Scherz, von leisem Kosen
 Dort in den bunten Festesreih'n,
 Wo holde Paare in dem Schein
 Der Freude blüh'n wie Frühlingsrosen;
 Doch ist das Herz mir weich und weh,
 Die Thrän' fühl' ich dem Aug' entgleiten,
 Da ich in jene alten Zeiten
 Mit stillem Blick zurücker seh.
 In ihre sinnig-ernsten Spiele,
 In ihre Herzen, fromm und groß,
 Die stark und rein und fessellos
 Hinstrebten nach dem einen Ziele,
 Die für des Glaubens Himmelsgut
 In hellen, lichten Flammen standen,
 Für Schönheit und für Liebe brannten,
 Und strömten hin das warme Blut.
 Gleich dem verlorenen Paradiese
 Liegt hinter mir die alte Zeit

In blauer Ferne, weit, ach weit!
 Gleich jener heitern Frühlingswiese,
 Wo ich als Kind gespielt, geträumt,
 Daß sich die Engel nieder neigten,
 Mir bunte Wunderblumen reichten,
 Von lichthem Himmelsthau umsäumt. —
 Verschwunden sind die bunten Träume,
 Es strahlt des Tages helles Licht,
 Doch, ach! erblühet ist noch nicht,
 Was lieblich bargen jene Keime,
 Und hin zu Gott lenk' ich den Blick:
 Du, Herr der Welten, Herr der Zeiten!
 Du wollest deine Kinder leiten
 Zu dem ersehnten, wahren Glück. —

Doch steh! wie feierlich umschwebet
 Das Hochzeitsschloß die Frühlingsnacht!
 Wie jede Blum' im Garten wacht!
 Und wie von heil'gem Schauer bebet!
 Es hebt ein wunderbarer Schein
 Sich aus der Bäume dunklem Kranze,
 Der Mond mit träumerischem Glanze
 Schaut in die Blütenwelt hinein.

Des Festes Jubel schwindet leise,
 Bald rauscht nur noch der Wasserfall,
 Und in dem Busch die Nachtigall
 Singt eine fromme Himmelsweise.
 Der Liebe Stern, mild wie der Tag,
 Durchbricht die zarten Blüthenzweige,
 Und schaut, ein reiner, heil'ger Zeuge,
 In jenes stille Burggemach:
 Wo eine Jungfrau, hingegossen
 Auf ihren Knien, betend ruht,
 Der langen Locken sanfte Fluth
 Hat sie wie Glorienschein umflossen;
 Das weiße, schimmernde Gewand,
 Wie eines Engels lichte Hülle,
 Umfließt der Glieder zarte Fülle,
 Und küßt die fromm gefalt'ne Hand.
 Vom reichen Brautgeschmeid entkleidet,
 Hat nur der eignen Schönheit Licht
 Um die Gestalt, das Angesicht
 Den sanften Himmelsreiz gebreitet.
 Es strömen ihr vom Wangenpaar,
 Dem jugendwarmen, blüthesollen,

Wie Tropfen von der Rose rollen,
 Der Liebe Thränen, rein und klar;
 Und von den sanften Lippen gleiten
 Ihr leise Worte, tief bewegt,
 Der sie zu Gottes Throne trägt;
 Der Engel wohl ist zu beneiden.
 Und still, mit demuthvollem Fuß,
 Ist jetzt der Freund herein gekommen,
 Und das Gebet der Süßen, Frommen
 Empfängt ihn wie ein Engelsgruß;
 Er knieet still an ihrer Seite,
 Er faltet fromm, wie sie, die Hand,
 Ein ewig unzerreißbar Band
 Umschlinget nun die Herzen Beider.
 Verrauschet ist des Tages Pracht,
 Sie sind allein vor Gott zusammen,
 Und ihre Liebe, reine Flammen
 Glück'n ihm, ein Opfer, durch die Nacht.
 So schweben aus dem Thal der Mängel
 Die Seelen, wenn sie sich befreit
 Vom bunten, schweren Erdenkleid,
 Als selige, verklärte Engel. —

Und immer dichter, stiller zieht
 Um dieser frommen Liebe Feier
 Die Nacht den mütterlichen Schleier; —
 Auch du verkling', mein Hochzeitlied! —

Achter Gesang.

Elisabeth als Weib.

Sahst du der Rosenknoſpe Pracht
 Erſchließen ſich nach ſtiller Nacht?
 Sie lag ſo lieblich eingehüllet,
 Mit reichem Duft den Kelch gefüllet,
 Und jedes Auge, das ſie ſah,
 Wünſcht' leiſe: wär' die Blume da!
 Da kömmt der helle Sonnenschein,
 Und ſchaut ihr tief in's Herz hinein,
 Und heut ihr liebend Gruß und Kuß,
 Daß ſie die Blätter öffnen muß;
 Nun ſteht ſie da in Herrlichkeit,
 Und leuchtet, duftet nah' und weit,

Nun ſteht man ſie die Krone heben;
 Erſchloſſen iſt ihr reiches Leben:
 So hat der Liebe fromme Luſt
 Erſchloſſen auch der Fürſtin Bruſt,
 Es hat des Glückes ſüße Fülle
 Ihr abgeſtreift der Kindheit Hülle;
 In reiner, hoher Majestät
 Das Weib vor dem Geliebten ſteht,
 Und was verborgen in ihr lag,
 Blüht nun herauf zum lichten Tag.
 Wie ſchaltet ſie ſo fromm und ſtille,
 Nur lebend nach des Gatten Wille,
 Mit reiner Treue, die nie endet,
 Nach ihm allein das Aug' gewendet;
 Nicht rühret ſie des Hofes Pracht,
 Sie hat allein des Liebſten acht;
 Er wäre ihres Herzens Lohn
 Wol in der Hütte, wie am Thron;
 Bei ihm nur iſt ihr Heimathland,
 Er iſt ihr Haupt und Herz und Hand,
 All ihre heiligen Gedanken
 Sich liebend um fein Leben ranken,

Nie ruhet ihrer Hände Fleiß,
 Am Morgen früh, am Mittag heiß,
 Und in des Abends stillem Schein
 Dient sie demüthig ihm allein,
 Und mühet sich ohn' Ruh' und Raß,
 Mit ihm zu theilen jede Last.
 Zieht er hinaus in's weite Land,
 Nimmt sie wol auch den Stab zur Hand,
 Geht fromm an seiner Seite her,
 Und achtet nicht des Weg's Beschwer.
 Doch, zieht er ohne sie hinaus,
 Dann bleibt sie züchtiglich zu Haus,
 Legt ab des Fürstenkleides Pracht,
 Und geht einher in schlichter Tracht,
 Und trauert still, bis aus der Fern'
 Ihr wiederkehrt ihr Lebensstern;
 Dann eilt mit lieblichem Entzücken
 Sie, wieder freundlich sich zu schmücken;
 Dann schlinget sie die Perlen klar
 Sich wieder um das braune Haar,
 Und hüllt in Purpurstoff den Leib,
 Und ist sein glücklich, liebend Weib!

So mit der Liebe Blütenkranz
 Umzieht sie seines Thrones Glanz,
 Sie ist so rein und ohne Fehl;
 Der Krone herrlichstes Juwel!
 Und Alles fühlt den reichen Segen,
 Der strömt von ihren stillen Wegen,
 In niedrer Hütte, im Ballast.
 Wie lindert sie des Unglücks Last!
 An keiner Thür geht sie vorbei,
 Wo tönt des Hungers Jammerschrei,
 So, wie die Sonne mild und weich,
 Scheint über Gut' und Böse gleich:
 So kennt ihr Wohlthatun keine Schranken,
 Sie bauet Häuser für die Kranken,
 Und leget selbst mit zarter Hand
 Den milden, heilsamen Verband
 Um ihre schmerzvollen Wunden,
 Damit sie schnell und leicht gesunden.
 Nicht Lieb' und Dank begehrt sie sehr;
 Sie thut es nur zu Gottes Ehr',
 Er lenkt allein ihr ganzes Thun,
 In ihm alleine will sie ruh'n

Er ist das Licht, das ihre Welt
 Belebt, erfreuet und erhellt,
 Und Christi Kreuz, das ist der Stamm,
 An dem sie freudig himmelan
 Die Blüten ihres Lebens schlingt,
 Und tausendfache Früchte bringt.
 Die Kirche ist ihr liebster Ort,
 Ist ihrer Seele Ruheport,
 Zu dem sie täglich einsam geht,
 Und nicht ermüdet im Gebet;
 Im Fasten und im frommen Singen
 Dem Herrn ihr Opfer darzubringen.
 Bald muß der edle Ludwig fühlen,
 Wie Engel still sein Weib umspielen,
 Und wie ein Segen wundermild
 Umschwebt das fromme Frauenbild.
 Oft Nachts, wenn leise auf sie steht
 Von seiner Seite zum Gebet,
 Und stundenlang am Boden kniet,
 Und Gottes Himmel offen sieht,
 Dann merkt er, wie ein helles Licht
 Ausströmt von ihrem Angesicht,

Und wie von ihr ein lichter Schimmer
 Durchbringt rings das stille Zimmer;
 Dann hört er Klänge sanft und weich,
 Nicht unsern Erdenklängen gleich;
 Und süßes Leiden, frommer Schmerz
 Durchschauern still sein liebend Herz.
 Oft wenn auf ihrem stillen Pfad
 Sich Sturm und Regen feindlich naht,
 Dann geht sie ungehindert durch;
 Selbst bei dem stärksten Wolkenbruch
 Bleibt rein und trocken ihr Gewand,
 Als habe eines Engels Hand
 Um sie den Schleier hergebretet,
 Und ungesehen sie geleitet. —

Einst kamen aus dem Ungarland,
 Von ihrem Vater hergesandt,
 Zwei Ritter, um von vielen Dingen
 Ihr liebe Kunde herzubringen.
 Und Ludwig schickt sich an mit Prangen,
 Die theuern Gäste zu empfangen.
 Er schicket nach der Fürstin aus —

Sie weiset noch im Krankenhaus,
 Zu niedrem, schweren Dienst bereit;
 Mit einem groben, schlechten Kleid
 Demüthiglich nur angethan;
 Sie also nicht erscheinen kann.
 Doch als zu ihr zum Zweitenmal
 Nun selber kommt ihr Ehgemahl,
 Und leise zürnt ob ihrer Weile,
 Und treibet sie zu rascher Eile;
 Spricht sie: „Ich darf wol vor den Meinen
 Auch in der niedern Tracht erscheinen,“
 Und tritt mit demüthvollem Sinn
 Erröthend vor die Boten hin.
 Doch siehe! wie verwandelt ganz
 Steht sie mit überirdischem Glanz
 In einem schimmernd reichen Kleide;
 Es glänzet mehr als Gold und Seide,
 Des Perlen schmuckes mildes Licht
 Umgießt ihr Hals und Angesicht,
 Die Königskrone, golden schwer,
 Strahlt ihr vom Haupte stolz und hehr,
 Wie Silberwellen fließen nieder

Des Mantels Falten um die Glieder,
 Und von der weißen Stirne klar
 Fällt Lichteschimmer wunderbar.
 Erstaunt hat sich der Fürst gewendet —
 Und, wie vom lichten Glanz geblendet,
 Die Boten sinken ihr zu Füßen,
 Und wagen kaum sie zu begrüßen. —
 Sie selbst steht ganz verwundert da,
 Sie weiß es nicht, was ihr geschah,
 Daß Engel leise sie geschmückt,
 Und ihr die Krone aufgedrückt;
 Sie fragt: „Warum denn neigen sich
 „Die Ritter so demüthiglich?“
 Und Ludwig rasch die Hand ihr küßt:
 „Weil du des Himmels Fürstin bist!
 „Weil du die Demuth hast erwählet,
 „Dich zu den Niedrigen gezählet,
 „Hat dich der Herr so hoch erhoben,
 „Muß dich der ganze Erdkreis loben.“ —

Neunter Gesang.

Elisabeth als Mutter.

Von sanfter Kerzenhelle
Erglänzet rings der Wald,
Und fromm aus der Kapelle
Das Morgenglöcklein schallt;
Als auf dem steilen, harten Pfad
Elisabeth, die Keine,
Mit bleichem Antlitz naht.

Im wollenen Gewande,
Mit nacktem, bloßen Fuß,
Den heiß die Sonne brannte,
Naht sie mit zücht'gem Gruß,
Sie trägt auf ihrem zarten Arm
Ihr neugebornes Kindlein,
Und herzt es lieb und warm.

Sie legt es zu den Füßen
Der heil'gen Jungfrau hin:
„O, wolle du es grüßen
„Mit treuem Mutter Sinn!
„Nimm auf es an das Herze dein,
„O heil'ge Muttergottes!
„Und mach' es fromm und rein.“

„Wie neiget deinem Bilde
„Entgegen sich mein Herz!
„Setz kenn' ich deine Milde,
„Kenn' alle deinen Schmerz;
„Setz fühl' ich mich dir nah' verwandt;
„Des Lebens höchste Wonne
„Hab' ich wie du erkannt.“

„Du hast es mir gegeben,
„Mein Gott! o sei gepreist!
„Dieß junge, liebe Leben,
„Es ist von deinem Geist;
„Dir, dir allein sei es geweiht,
„Und willst du's wiedernehmen,
„Dein sei's in Ewigkeit!“

Sie weint und hetet wieder,
 Und siehe! still und mild
 Neigt sich zu ihr hernieder
 Das Muttergottesbild,
 Und leise, wie ein Himmelsgruß,
 Dem Kindlein auf die Stirne
 Haucht es den reinsten Kuß.

Da trägt ihr Kind voll Wonne
 Hinweg die fromme Frau.
 Im Schein der Morgensonne
 Entwandelt sie der Au,
 Die Abgleit von den Zweigen lind
 Ihr singen süße Lieder,
 Der Mutter und dem Kind.

Die Aermchen thut es reichen
 Hinauf zum Sonnenlicht,
 Ein Lächeln ohne Gleichen
 Umspielt sein Angesicht,
 Als würde seines Herzens Raum
 Durch's ganze Leben füllen
 Ein sel'ger Himmelstraum.

Zehnter Gesang.

Die Hungersnoth.

Fürst Ludwig war gezogen
 Hinaus zum blutigen Krieg;
 Sein tapfres Schwert erkämpfte
 Dem Kaiser manchen Sieg;
 Elisabeth, die Treue,
 Sie hütete sein Haus,
 Und ihre Lieb' umschwebte
 Ihn auch im Schlachtenbraus.

Es sollte sich bewähren
 In dieser Trennungszeit
 Die fromme, starke Seele
 In Sorgen und in Leid;

Es bricht hervor im Lande
Die grimm'ſte Hungersnoth;
Wie viele Tauſend darben
Und ſchreien bang' nach Brod!

Die Städt' und Dörfer füllet
Ein einz'ger Klageſton,
Es ſigt der Tod, der bleiche,
Als Herrſcher auf dem Thron;
Da zeigte ſich die Liebe
In ihrem ſchönſten Licht,
Elisabeth, die Fromme,
Fühlt ihre Fürſtenpflicht.

Kein Freund ſteht ihr zur Seite,
Ihr Gatte weiſet fern,
Sie blickt hinauf zum Himmel,
Und ſuchet Troſt bei'm Herrn;
Gleich einem Engel eilet
Sie durch das arme Land,
Und Hülfe ſtrömt und Segen
Aus ihrer milden Hand

Sie öffnete die Kammern,
Gefüllt von Gold und Korn,
Und unerſchöpflich quillet
Der Milde tiefer Born;
Von ihrem Hof entfernte
Den Ueberfluß ſie ganz,
Die fürſtlichen Gewänder,
Der Edelſteine Glanz.

Und zum Genuß der Armen
Beſtimmte Alles ſie,
Und ſorgte unverdroffen,
Und ruht' und raſtet' nie;
Bald war das Schloß verwandelt
In einen Bettlerſaal,
Nach dem von allen Enden
Man ſtrömet ohne Zahl.

Die Fürſtin ſorgt und waltet
Mit weiſem, klugen Sinn,
Beſtimmte ſelbſt die Speiſen
Und jeglichen Gewinn.

Wol Manchem nicht behagte
 Ihr liebevolles Thun,
 Der lieber in dem Arme
 Der Freude wollte ruh'n.

Und gerne weg sich wandte
 Vom Glend und vom Schmerz.
 Und der Verschwendung klagte
 Sie an manch' eitles Herz.
 Ihr Schwager, Heinrich Raspe,
 Ein rauher, stolzer Mann,
 Fuhr oft mit harten Worten
 Die milde Fürstin an.

Ihr unbegrenztes Geben
 War ihm ein bitt'rer Dorn,
 Und oftmals mußte dulden
 Sie seinen wilden Zorn;
 Doch Gott im Himmel schützte
 Die Liebe und die Treu',
 Und gab ihr manches Zeichen,
 Daß er ihr gnädig sei.

Einst ging sie aus dem Schlosse,
 Ein Körblein unter'm Tuch,
 In dem sie selbst die Speisen
 Zu ihren Armen trug;
 Da kam mit raschem Schritte
 Graf Heinrich auf sie zu,
 Und sprach: „Laß mich es sehen!
 Was trägtst im Korbe du?“

Und als sie ängstlich zaudert
 Und blicket scheu zur Erd',
 Riß er das Tuch herunter
 Mit zorniger Geberd'! —
 Doch staunend sehen Beide,
 Wie in dem Körblein blüht
 Die aller schönsten Rosen,
 Umhegt von zartem Grün. ³⁾

Sie leuchten und sie duften
 So lieblich und so süß,
 Als wären sie gepflücket
 In Gottes Paradies.

Beschämt ging Heinrich weiter,
Die Fürstin aber sieht,
Daß Gott sie treu beschützet,
Und, fromm vertrauend, zieht

Auf ihrem Weg sie weiter —
Und sieh — die Kösslein roth
Verwandeln balde wieder
Im Körbchen sich zu Brod.
Mit Freudenthränen theilte
Sie es den Armen aus,
Und ging, in heil'ges Sinnen
Versenkt, zurück zu Haus.

Bald kehrte Ludwig wieder
Vom fernen Lande her;
Schon auf dem Wege hörte
Er mancherlei Beschwer'
Von bösen Lästertungen,
Die nimmer können ruh'n;
Er aber sprach: „D laßet
„Mein Weib nur Gutes thun!“

„Was Mildes sie erwiesen
„Dem schwer bedrängten Land,
„Das wird uns Gott gesegnen
„Mit seiner reichen Hand;
„Sprecht mir von solchen Dingen,
„Von solchen Klagen nicht,
„Laßt mich nur wieder sehen
„Ihr liebes Angeficht!“ —

Da kam sie hergeeilet,
Da sank sie an sein Herz,
Küßt' ihn zu tausend Malen
Und weint' vor Lust und Schmerz.
„Sag' an, du Vielgetreue!
„Wie trugst du Noth und Leid?
„Wie ging es deinen Armen
„In dieser schweren Zeit?“ —

„Gott hat uns treu beschützet,“
Sprach sie mit frohem Muth,
„Das Unglück ging vorüber,
„Und Alles wurde gut!“ —

Da knieten Beide nieder,
 Und lobten Gott den Herrn,
 Und über ihnen glänzte
 Der Freude heller Stern.

Elfter Gesang.
 Der Kreuzzug.

Es zieht ein schmerzlich banges Klagen
 Herüber von dem fernen Meer,
 Es wird von Land zu Land getragen:
 Vom heil'gen Grabe tönt' es her,
 Es schleicht sich still in jedes Herz,
 Und weckt der heißen Sehnsucht Schmerz.

Entweihet ist die schönste Stelle
 Auf diesem weiten Erdenraum,
 Geschändet ist die heil'ge Schwelle,
 Wo nach dem hangen Todestraum
 Hinüber schritt der Menschensohn
 Zu seines Vaters ew'gem Thron.

Dort strömten seiner Liebe Wunden
 Für uns, für uns sein theures Blut,
 Genesung hatten wir gefunden
 In dieser reinen Liebesfluth,
 Dort brach des Todes Band entzwei;
 Dort wurden wir auf ewig frei!

Wol möchten alle Christen wallen
 Zu dieser gottgeweihten Flur,
 Und auf die Kniee niederfallen,
 Und küssen seiner Füße Spur;
 Doch ach! es schlug in Ketten schwer
 Das heilige Grab der Feinde Heer.

„Hinaus, hinaus, ihr Gottesstreiter!
 „Befreiet das gelobte Land!
 „Legt an die fühne Himmelsleiter,
 „Und facht der frommen Sehnsucht Brand;
 „Es ist ein heilig ernster Krieg,
 „Es winkt ein reicher, selger Sieg!“

So tönt es laut durch Deutschlands Gauen,
 „Gott will's!“ — so heißt das Feldgeschrei,
 Und Männer, Kinder, Greise, Frauen,
 In Schaaren eilen sie herbei,
 Um in den gottgeweihten Reih'n
 Das Grab des Heilands zu befrei'n.

Auch Ludwig fühlt sein Herz entflammen
 Von Gottesliebe, Glaubensmuth;
 Er ruft der Seinen Schaar zusammen,
 Und redet mit des Eifers Gluth,
 Und heftet fromm mit Himmelslust
 Des Kreuzes Zeichen an die Brust.

Doch ach! wie soll er's ihr verkländen,
 Dem theuren Weib, des Abschieds Leid,
 Er weiß die Worte nicht zu finden,
 Er ringt im wehen Liebesstreit;
 Er weiß es, dieser Trennung Schmerz
 Wird brechen das geliebte Herz.

So trägt er lange Zeit verborgen
 Das Kreuz im Kleide, tief versteckt,
 Und stinkt in hangen Liebesorgen,
 Wie er den frommen Plan entdeckt;
 Bis einst bei'm stillen Abendchein
 Zusammen sitzen sie allein.

Da stehet sie des Kreuzes Zeichen
 Geheftet auf des Gatten Brust!
 Die zarten Wangen schnell erbleichen,
 Und, ihres Leidens nur bewußt,
 Sinkt leblos sie zur Erde hin,
 Und Todes-Schauer sie umzieh'n.

Er faßt sie weinend in die Arme,
 Er küßt ihr stehend Hand und Mund:
 „Mein süßes Herz! wach' auf! erwarme!
 „Ich schwur den heiligen Gottesbund;
 „Gott will's! — Gott will's! — ihm sei geweiht
 „Auch uns're Lieb' in Ewigkeit!“

„Gott will's!“ Sie spricht's und hebt gelassen
 Die zarte Hand zu ihm hinauf.
 „Ich will mich still in Demuth fassen,
 „Nicht hemmen deinen Heldenlauf;
 „In Gottes Namen zieh' hinaus,
 „Ich hüte dir daheim das Haus.“

„Ich will mein Herz als Opfer legen
 „Auf des Erlösers Altar hin,
 „Und meiner stillen Liebe Segen
 „Soll schützend dir zur Seite zieh'n, —
 „Mein Bruder! — Gott geleite dich!“ —
 Sie spricht's und weinet bitterlich.

Zwölfter Gesang.
Der Abschied.

Dunkle Blum' im Lebenskranz,
Nur schimmernd in der Thräne Glanz!
O, langes, banges Klagelied,
Das ewig durch die Herzen zieht:
O, Scheiden, Scheiden; bitt'res Scheiden! —
Wer hat es doch erdacht, das Meiden! —

Getrübet ist der helle Tag,
Der noch so freundlich vor mir lag:
Elisabeth, mit wehen Sorgen,
Schaut in des Abschiedstages Morgen.
Geordnet hat mit weiser Hand
Der edle Ludwig Hof und Land,

Der Gattin und der Kinder Leben
In seine Brüder Hand gegeben.
Nichts hemmt die lange Trennung mehr,
Es harret sein das Kriegesheer,
Er schickt sich an: den Seinen allen,
Den schönen königlichen Hallen,
Der alten Väter theurem Heerd,
Dem Volke, ihm so lieb und werth,
Den Auen, die so herrlich blüth'n,
Den Bergen stolz, den Wiesen grün,
Dem Lande, dem des Friedens Glück
Erhalten hat sein Vaterblick —
Das schwere Abschiedswort zu sagen;
Sich zu des Kaisers Macht zu schlagen.
Es scheint des Trennungstages Licht,
Er steht mit bleichem Angesicht:
„Lebt wohl! lebt wohl!“ Mit stillem Schmerz
Drückt er der Mutter Hand an's Herz.
„Ihr Brüder, bleibet treu gesinnt,
„Und schüget fromm mir Weib und Kind;
„Leb' wohl, mein Volk! Der ew'ge Gott,
„Er sei dein Schild in Glück und Noth.“

Und steh! der Kindlein liebe Schaar,
 Mit ihren Augen himmelklar,
 Wie süß, wie hold umfassen sie
 Des Vaters Hand, des Vaters Knie!
 Und schlingen sich mit zartem Arm
 Um seinen Nacken fest und warm:
 „Herzgelbter Vater! gute Nacht!
 „Zu tausend Malen gute Nacht!“ —
 So schmeicheln sie mit süßem Mund —
 O, bange, bange Abschiedsstund!
 Doch sie, die Eine, sie, die Seine —
 So wehe Schmerzen litt noch Keine! —

Elisabeth, sie kann noch nicht
 Verschwinden seh'n sein Augenlicht —
 „Laß mich noch eine Weile zieh'n
 „An deiner lieben Seite hin.“ —
 Sie geh'n zusammen von dem Schloß,
 Er hebt sie weinend auf das Ross;
 So ziehen sie hinaus in's Land,
 Noch tausend Blick und Kuß und Hand.
 Der Frühling blüht, auf allen Wegen

Strömt ihnen Sang und Klang entgegen,
 Doch, ach! jetzt weckt er ihren Herzen
 Nur Klagen und nur bittere Schmerzen.
 „So viele Blumen, als da blüh'n,
 „Auch Leiden meine Brust durchglüh'n;
 „So viele Brunnlein, als da fließen,
 „Sich Thränen meinem Aug' ergießen;
 „Ihr Frühlingslüfte, nicht so schnell
 „Tragt mir den Freund von dieser Stell';
 „Ihr hellen, gold'nen Himmelssterne,
 „Ihr winket mir zur weiten Ferne;
 „Zu jeder Stunde denk' ich dein!
 „An jeder Stelle bist du mein!
 „Dein denk' ich, wenn die Sonne lacht,
 „Dein denk' ich in der stillen Nacht;
 „Für dich erheb' ich ohne Ende
 „Zum Himmel betend meine Hände.“
 So tauschen sie des Schmerzes Wort',
 So ziehen sie von Ort zu Ort,
 Und mögen nicht die Stelle nennen,
 Wo endlich sie sich müssen trennen.
 Dort, fern an ihres Landes Grenzen,

Die Zinnen eines Klosters glänzen,
 Wo sie an eines Abends Schein
 Mit trübem Herzen ziehen ein;
 Hier wissen sie, der Liebe Pfad
 Sich seinem hangen Ende naht.
 In Reinhardtsbrunn, dem stillen Grund,
 Versammelt sich der ganze Bund,
 Die Ritter, Grafen allzumal,
 Wohl über hundert an der Zahl,
 Die mit des Kaiser Friedrich's Schaaren
 Zum heilgen Lande wollen fahren.
 Es war ein stattlich frommes Heer,
 An Schönheit, Zucht und Ritterehr'
 Ihm Deutschlands Heere alle weichen;
 Der edle Graf Ludwig von Gleichen —
 Von dem viel schöne Liebesagen
 Erzählen noch in unsern Tagen,
 Von zweier Frauen süßer Minne,
 Die er geliebt mit treuem Sinne; —
 Der raget als die schönste Zier
 Wohl aus dem ganzen Zuge hier.
 Auch Rudolph geht mit stillem Leide

An des geliebten Fürsten Seite,
 Um seines Herzens wehes Schlagen
 Zum heilgen Grabe hinzutragen.

Bald war der Liebe letzte Nacht
 In Thränenlust und Leid durchwacht.
 Johannisfest, der schöne Tag
 Rings auf den Fluren lieblich lag,
 Die Sonne blühet durch die Bäume,
 Und hellt des Klosters stille Räume;
 Die Glocken tönen hell und klar,
 Man sieht die deutsche Kriegerschaar
 Sich betend der Capelle nah'n,
 Den Segen Gottes zu empahn.
 Fürst Ludwig, fromm an ihrer Spitze,
 Tritt zu dem heilgen Gottesstiege,
 Und vor des Klosters Vater hin
 Sinkt er mit andachtvollem Sinn,
 Und weihtet noch einmal sein Herz,
 Des ganzen Lebens Lust und Schmerz
 Dem Gott, dem er auf rauhen Wegen
 Mit heißer Sehnsucht eilt entgegen;

Dann ruhiger zum letzten Mal
 Tritt er zu seinem Ehgemahl,
 Die bleich und still in dem Gemach
 Ihn grüßt mit einem leisen: Ach!
 Er zieht vom Finger einen Reif,
 Mild glänzend wie des Mondes Streif,
 Das heil'ge Gotteslamm erblicket
 Man in den Edelstein gedrückt;
 „Nimm diesen Ring, sein heil'ges Zeichen,
 „Es möge frommen Trost dir reichen,
 „Von meinem Tode oder Leben
 „Wird er dir treue Kunde geben.“
 Da sinken sie sich an die Brust,
 Und küssen sich in weher Lust,
 Und können nicht einander lassen,
 Und müssen sich auf's Neu' umfassen. —
 Die Thüre geht — mit stillem Schritt
 Herein der treue Rudolph tritt:
 „Hört Ihr der Kriegstrummete Schall?
 „Mein Fürst, die Deinen harren all!
 „Es flattern hoch des Kreuzes Fahnen,
 „Ich muß zum Abschiedsworte mahnen.“

Er reicht ihr bleich die Hand entgegen —
 „O, Fürstin! gebt mir Euren Segen!“ —
 Elisabeth giebt ihm die Hand:
 „Gott leite Euch in's ferne Land,
 „Es leuchtet Euch des Glaubens Stern;
 „O, schüzet treu mir meinen Herrn!“ —
 Noch einen — einen Abschiedskuß,
 Noch einen letzten Augenruß —
 „Leb' wohl, leb' wohl zu tausend Mal,
 „Mein Herr, mein Bruder, mein Gemahl!“ —
 Da geh'n sie hin — die Thüre fällt,
 Und Nacht umhüllet ihre Welt;
 Sie schreitet zu des Erkers Stufen,
 Sie höret laut die Krieger rufen:
 Gott will's! — es tönt aus jedem Mund, —
 Die Fahnen wehen hoch und bunt —
 Noch einmal schaut des Treuen Blick
 Nach seines Herzens Glück zurück —
 Es glänzet seiner Rüstung Stahl
 Hell schimmernd in der Sonne Strahl,
 Hoch steht sie ihn zu Rosse sitzen;
 Noch einmal seines Schwerdtes Blitzen

Grüßt leuchtend aus der Ferne her,
 Dann wird der Weg so still, so leer!
 Das Kreuz noch sieht sie sich erheben,
 Hoch oben in den Lüften schweben —
 Sie sinket hin — „Mein Heiland du!
 „D, wehe deinen Trost mir zu!“ —

Dreizehnter Gesang.

Ludwig's Reise.

Es führet der Fürst die Seinen
 Nun rasch von Land zu Land,
 Durch Franken, Schwaben, Baiern
 Und Oestreichs weites Land;
 Die Lombardei, Toscana,
 Bis nach Apulien hin;
 Wol zu dem Kaiser Friedrich
 Thüringens Ritter zieh'n.

Ein guter Stern geleitet
 Das ritterliche Heer,
 Des Kreuzes heil'ges Zeichen
 Schwebt schützend vor ihm her;

Es schlagen ihre Herzen
In muth'gem Gottvertrau'n,
Und Zions heil'ge Palmen
Sie schon im Traume schau'n.

Doch ach! sein Ziel erreicht
Manch' frommes Sehnen nie! —
Italiens reiche Fluren
Umfangen prangend sie,
Da fällt des Fiebers Wüthen
Die deutschen Schaaren an,
Es sinkt, vom Tod getroffen,
Manch' wack'rer Rittersmann.

Mit bangem Herzen siehet
Der Fürst die treue Schaar
Vom Todespfeil gemindert,
Doch bleibt sein Auge klar;
Sein frommes Gottvertrauen
Steh't unerschüttert fest,
Nach St. Andreas leitet
Er seines Heeres Rest.

Der Kaiser hat beschieden
Ihn nach der Insel hin,
Um zu geheimem Rathe
Den weisen Fürst zu zieh'n;
Doch hier nach wenig Tagen
Sieht man auch ihn beraubt
Der frischen Jugendfülle,
Er senket bleich das Haupt.

Die stolzen Schritte schwanken,
Es liegt die Kraft im Bann,
Als wenn ein Sturm zerbrochen
Den ritterlichen Mann;
Die hellen Augen trübet
Ein matter Nebelflor,
Doch flammt ein himmlisch Leuchten
Noch manches Mal empor.

Mit bangem Schmerze schauen
Die Freunde nach ihm hin,
Die schöne Ritterblume
Seh'n klagend sie verblüh'n; —

Doch er — mit frommem Eifer —
 Betreibt der Reise Ziel,
 Der Mühen und der Sorgen
 Sind niemals ihm zu viel.

Ein heißes Sehnen glühet
 Ihm mächtig durch das Herz,
 Wie Geistergruß berührtet
 Ihn oft ein süßer Schmerz;
 Doch unverstanden bleibt
 Ihm noch der Mahnung Sinn, —
 Noch immer ritt er weiter
 Zum fernen Lande hin.

Bis einst, als schon die Krieger
 Bereitet alle steh'n,
 Am frühen Morgen weiter
 Mit ihm auf's Schiff zu geh'n;
 Da nimmt mit hellem Auge
 Er seines Rudolph's Hand,
 Und spricht: „Ich werde sehen
 „Bald das gelobte Land.“ —

„Mein Ziel ist mir gesteckt —
 „Auf Erden ist es nicht;
 „Es winket mir dort oben
 „In ewig klarem Licht;
 „Heut' Nacht ist mir erschienen
 „Der heil'ge Jesus Christ,
 „Wie er in keinem Bilde
 „Mir noch erschienen ist.“ —

„Er saß mit seinen Jüngern
 „Beim heil'gen Liebesmahl,
 „Und grüßte zu mir nieder
 „Aus seinem Himmelsaal;
 „Er sprach mit sanfter Stimme,
 „Wie Glockenton so rein:
 „„Du wirst mit mir nun balde
 „„Im Paradiese sein.““ —

„Der nächste Ort bereitet
 „Das frühe Grab mir schon.“ —
 So spricht zu seinem Freunde
 Der Fürst mit sanftem Ton;

Mit heißen Thränen küßet
 Der treue Rudolph ihn,
 Wehmüthig schweigend schiffen
 Sie nach Dtranto hin.

Bierzehnter Gesang.
 Ludwig's Tod.

Es liegt der Held im letzten Lebensstreite,
 Die Freunde stehen schweigend um ihn her,
 Sie stehen tief gebeugt im schweren Leide —
 Es winket keine ird'sche Rettung mehr;
 Die Engel mit dem lichten Himmelskleide
 Umschweben schon sein Lager still und hehr, —
 Der Priester hat die Delung ihm gespendet,
 Es ist die fromme Heldenbahn vollendet.

Doch wie die Sonne vor dem letzten Sinken
 Noch einmal strahlt in überird'schem Glanz,
 Noch einmal läßt die goldnen Strahlen trinken
 Die Menschen und des Frühlings Blütenkranz;

So steht man auch im bleichen Antlitz winken
Des Helden noch das Leben voll und ganz;
Er richtet auf sich an der Todespforte,
Und spricht noch einmal treuer Liebe Worte:

„Lebt wohl, ihr Freunde! — früh hat mich getroffen
„Auf meiner Bahn der herbe Todespfeil;
„Grüßt mir mein Volk! es solle freudig hoffen,
„Und ringen nach dem einzig wahren Heil;
„Für Alle steht die Gnadenthüre offen,
„Und Jedem ist bereitet schon sein Theil;
„Dort in der weiten, großen Sternenhalle
„Versammeln sich der Erde Völker alle.“

„Mein Weib! — wie wird die zarte Blume schwanken,
„Allein im Sturm, der durch das Leben weht! —
„Sie, die gleich einem himmlischen Gedanken
„Durch diese Welt voll Schuld und Lücke geht.
„O, möge sie sich hoffend aufwärts ranken,
„Zu Gott hinauf im kindlichen Gebet;
„Mein Rudolph! laß mich das geliebte Leben
„In deine treuen Freundeshände geben.“

„Beschütze du sie, wenn Gefahr ihr dräuet,
„O! bring' ihr meinen letzten Lebensgruß,
„Dem Himmel haben wir schon früh geweiht
„Auch unser Herz im reinen Liebeskuß;
„Wo Stern an Stern sich glänzend droben reihet,
„Da winket uns ein ewiger Genuß, —
„Küß' mir die süßen, die geliebten Kleinen,
„Sie sollen nicht um ihren Vater weinen.“

„Grüßt Zion's Palmen, die geweihten Fluren! —
„Der Todesengel schnitt den Weg mir ab.
„Nicht küß' ich seiner Füße heil'ge Spuren,
„Nicht knie ich mehr an meines Heilands Grab;
„Doch jener Gott, zu dem wir gläubig schwuren,
„Dem ich dahin mein junges Leben gab,
„Er hat den frommen Willen mir gesegnet,
„Und ist im Todesthale mir begegnet.“

„Das Buch der Zeiten sah ich aufgeschlagen,
„Und manches Blatt gefärbt von wehem Blut,
„Des Kreuzes Zeichen aber seh' ich ragen,
„Und stehend schweben ob der grausen Fluth,

„Und einen ewig hellen Morgen tagen
 „Von Golgatha in hehrer Himmelsglut;
 „Dahin seh' ich die Völker alle ziehen —
 „O, heil'ges Kreuz! — und betend vor dir knien.“

„Und wie ich jetzt im letzten Todesbängen
 „Dich glücklich presse an den bleichen Mund,
 „So wird die Welt sich klammernd an dich hangen,
 „Und durch der alten Hölle tiefsten Grund
 „Erhebst du dich mit stegend hellem Prangen,
 „Und stiftest einen ew'gen Völkerbund; —
 „Des Satans Macht, sie wird durch dich erliegen,
 „Durch dich, durch dich der Himmel herrlich stegen!“

Er sinkt dahin! — sein Leben ist geendet,
 Erloschen ist der Augen klarer Stern; —
 O, selig Alle, die wie er vollendet, *)
 Wie er gestorben, gläubig in dem Herrn!
 Nach Morgen ist sein Antlitz hingewendet,
 Die Sonne grüßt aus blauer Himmelsfern',
 Und gießet ihren ersten Strahlenschimmer
 Mild freundlich durch das stille Sterbezimmer.

Fünzfzehnter Gesang.

Der Todesgruß.

Elisabeth alleine
 Am Erkerfenster stand,
 Mit feuchtem Auge blickte
 Sie hin in's ferne Land,
 Als ob sie Grüße schickte.

Es stieg herauf am Himmel
 Die Morgensonne klar, —
 Das Licht ihr Auge küßte —
 Ihr ward so wunderbar;
 Als ob ein Engel grüßte.

„Was willst du mir verkünden
 „Von dem Geliebten mein?
 „Du blickest stillen Frieden
 „Wie seiner Augen Schein,
 „Als er von mir geschieden.“

Da fühlt ein leises Schmerzen
 Sie an der Lilienhand;
 Ein Sterbelaut erklinget —
 Und sieh! des Ringes Band
 Am Finger ihr zerspringet.

„Gestorben! ach, gestorben!“ —
 Mit bleichem Angesicht
 Sinkt sie zur Erde nieder. —
 Ein Geisterlispeln spricht:
 „Wir seh'n uns oben wieder!“ —

Sechzehnter Gesang.

Elisabeth's Verbannung.

Almächt'ger Gott! wie fährst du hoch daher
 Auf dunklen Wolken, wie verwandelst du
 Mit einem Wink den hellen Tag zur Nacht!
 O du! der seinem Knechte Abraham
 Abforderte das einzige Kind als Opfer,
 Der Hiob schlug und in Maria's Brust
 Den Todespeer am Kreuz des Sohnes senkte.
 Wie prüfest du so schwer das Herz der Deinen!
 Dein Wetterschlag, er stürzt der Eiche Kraft,
 Und sinkt verzehrend auf das Haupt der Lilie. —

Im einsamen Gemach liegt bleich und krank
 Elisabeth, die junge, schöne Fürstin,

Ein neugebornes Kindlein presset sie
 An's wunde Herz: „Du armes, kleines Wesen!
 „Kein Vater grüßet dich mit froher Stimme,
 „Er ist gestorben! ach, er ist gestorben,
 „Mein Freund, mein Bruder, mein geliebter Gatte!
 „Weh' mir trostlosen Frau, mir armen Wittwe,
 „Nun tröste mich mit seinem sanften Trost,
 „Der nicht verläßt die Wittwen und die Waisen!“ —

So jammert sie durch manchen langen Tag,
 Durch manche dunkle, schlummerlose Nacht,
 Und ringt die Hände wund im tiefen Leide.
 Wie hart ist's, ach! das Herz vom Herzen reißen,
 Das uns'res Lebens Leben war, die Wurzel
 Von uns'res Daseins Glück; es ringt, es zuckt
 In tausend blut'gen jammervollen Stunden. —
 Elisabeth, sie leert den Leidenskelch
 Bis auf den Grund, und stets von Neuem wieder
 Füllt er sich ihr mit herben, bitter'n Thränen.
 Der zarten Rebe ist ihr Stab geraubt,
 Und schutzlos flattert sie im Lebensstürme;
 Erloschen ist das milde Augenlicht,

Das, gleich der Sonne, ihre Welt erhellte;
 Verstummet ist der Stimme sanfter Klang,
 Der wie ein Frühlingsruf sie ihr belebte;
 Erstarrt ist das liebewarme Herz,
 An dem sie ruhte, sorglos wie das Kind,
 Das ein in süße Träume wiegt die Mutter.
 Allein, verlassen, hingeworfen liegt
 Sie an dem nackten, rauhen Felsenstrande
 Des Lebens; denn die Liebe ist entflohn.
 „Allein! allein!“ ruft sie mit bangem Ton,
 Und blicket unverwandt in's starre Grab,
 Als müß' es ihrem Thränenblick sich öffnen,
 Und wieder ihr das tiefe, blaue Auge
 Mild freundlich, wie ein stiller Sommertag,
 Entgegen leuchten aus der dunklen Nacht,
 Als müßten sich des Angefichtes Züge,
 Die reine, weiße Stirn, der Locken Gold
 Wie Frühlingsblumen aus der Erde heben.
 Doch fest verschlossen bleibt die starre Thür. —
 O Tod! — wie ist so bitter doch dein Stachel! —

So lebt sie, hingegeben ihrem Schmerz,
 Und ahnet nicht die dunklen Wetterwolken,

Die drohend jehzt sich um ihr Leben ziehen.
 Ihr Schwager, Heinrich Raspe, dem der Fürst
 Die Sorge für den Thron und für die Seinen
 Vertrauend in die Bruderhand gelegt,
 Er birgt ein falsches Judas Herz im Busen;
 Schon lang' hegt' er den frevelhaften Plan,
 Des Thrones Glanz allein sich zuzueignen;
 Er scheuet nicht den sündlichen Gedanken:
 Die arme Wittwe, die unmund'gen Waisen
 Um ihr gerechtes Erbe zu betrügen.
 Es wird ihm leicht, der eiteln Mutter Herz
 Sich zu gewinnen, und mit ein'gen Großen, —
 Die lange schon der Fürstin edles Wirken,
 Den frommen Sinn, das unbegrenzte Wohlthun
 Mit stillem Aerger sah'n, — den falschen Bund
 Zu der Gerechten Untergang zu schließen.
 An einem Morgen tritt er, rauh und kalt,
 In ihr Gemach; mit bitt'ren, harten Worten
 Schmäh't er ihr ganzes Thun und giebt ihr Schuld:
 Sie habe seines Bruders Schatz verschwendet,
 Das Reich zu Grund gerichtet, den Gemahl
 Zu gleichem Thun verführt, und ihn hinaus

In's ferne Land und in den Tod getrieben.
 Dann kündigt er im Namen des Gesetzes
 Ihr die Verbannung an; mit ihren Kindern
 Heißt er sie gleich sich aus dem Schloß entfernen.
 Die arme, die erschrock'ne Frau, sie hat
 Nicht Zeit, sich zu vertheid'gen, nicht, zu bitten,
 Raum gönnt man ihr, den Mantel umzuschlagen,
 Noch einen letzten Abschiedsblick zu werfen
 Auf die geliebten, die geweihten Räume,
 Wo sie so fromm gelebt, so schwer gelitten.
 Man führet sie zum Hof hinaus, da stehen
 Die treue Irmengardt und Eisentraut,
 Bereit, mit ihr in's Glend auszuwandern.
 Und ihre Kinder, bitter weinend, schließen
 Sich um sie her, umfassen ihre Kniee,
 Und flehen: „Mutter, laß uns nicht hinaus.“
 Mit sanften Trostesworten neiget sich
 Die Dulderin zu ihren Kleinen nieder,
 Das Jüngstgeborne, in den Windeln noch,
 Ein zarter Säugling, nimmt sie auf den Arm,
 Ein zweites an die Hand, die beiden andern
 Giebt in den Schutz sie ihren treuen Jungfrau'n,

Das sanfte, braune Auge hebet sie
 Zum Himmel auf — dann wandert sie hinaus,
 Und klirrend schließt sich hinter ihr die Pforte.
 Es war ein kalter, strenger Wintertag,
 Und Eis und Schnee umstarren rauh den Weg,
 Wie Stolz und Kälte um das Herz der Menschen;
 Es war derselbe Weg, den sie so oft
 Im vollen Glanz des schönsten Glücks gewandelt,
 Wo ihr die Krone prangte auf dem Haupt,
 Wo sie der reiche Purpurmantel schmückte,
 Wo ihrer sanften Würde, ihrer Milde
 Sich Alles huldigend und grüßend neigte.
 Es war derselbe Weg, der sie als Braut
 Mit tausend süßen Träumen in dem Herzen
 Zur Kirche führte, wo die Glocken klangen
 Hell feiernd durch die Lüfte, wo der Kranz,
 Der bräutliche, in ihren Locken spielte; —
 Wie anders war es jetzt! — wie ganz verwandelt!
 Ach, nirgends grüßet sie ein mildes Zeichen,
 Die Bäume stehen starr und blätterlos,
 Kein grüner Zweig neigt sich zu ihr hernieder,
 Kein Blümlein küßet tröstend ihre Füße,

Die Sonne selbst hat hinter dunklen Wolken
 Den Segensblick der Leidenden entzogen. —
 Doch Gottes Auge blickt auf sie herab,
 Und leuchtet ihr auf diesem Dornenwege;
 So wandert sie nach Eisenach hinab,
 Durch jene Straßen, wo mit vollen Händen
 Sie Wohlthun hat gestreut und reichen Segen;
 Die Häuser prangen, die sie aufgebaut
 Mit milden Spenden und mit sanften Bitten,
 Doch keine Thüre öffnet gastlich sich,
 Um die Vertrieb'ne aufzunehmen, Keiner
 Reich't ihr daraus die Hand zum Gruß entgegen,
 Kein Wort des Trostes spricht zu ihrem Herzen;
 Wie ausgestorben sind die Straßen, wie
 Verstummt die Menschen, die sich sonst um sie
 In Haufen drängten, ihr Gewand zu küssen: —
 So eitel, ach! ist Glück und Menschengunst! —
 Auf einem schmalen Steg begegnet ihr
 Ein Bettelweib, das in des Glückes Tagen
 Erhalten sie mit liebevollen Gaben,
 Mit frecher Stirn vertrat es ihr den Weg;
 Mit ihrem Kindlein auf dem Arme, konnte

Die Fürstin nicht sogleich zur Seite weichen,
 Und in den tiefen Noth fiel sie herunter
 Mit ihrer süßen Last; die Engel Gottes
 Verhüllten weinend wol ihr Angesicht
 Vor dieser sünd'gen Frechheit, doch die Fürstin
 Hob sich empor und sprach mit sanfter Stimme:
 „Mein Heiland! haben sie mit rohen Fäusten
 „Geschlagen nicht auf deinen heil'gen Leib?
 „Mit Speichel nicht besleckt dein süßes Antlitz?
 „Und auf dein Haupt die Dornenkron' gedrückt? —
 „O, gieb mir deine Sanftmuth und laß auf
 „Dein Kreuz mich nehmen und dir freudig folgen!“ —

Und weiter wandert sie den Leidensweg;
 Es rückt die Nacht heran, die Kinder drängen
 Sich näher zu dem hangen Mutterherzen,
 Vor Kälte und vor Hunger bitter weinend.
 Vergebens hat an vielen Thüren schon
 Die Fürstin angepocht und für die Kleinen
 Um Brod und um ein Lager nur gebeten; —
 Da endlich öffnet man ihr einen Stall
 Zur Herberg für die Nacht; — in diesen Raum

Tritt nun die hohe, herrliche Gestalt,
 Die wie ein Stern auf einem Thron geleuchtet,
 Die Tausende bekleidet und gewärmt; —
 Sie findet jetzt nur feuchtes Stroh, das Lager
 Für sich und ihre Kinder zu bereiten.
 Mit heißen Thränen und mit warmen Küssen
 Legt sie die Lieblinge auf's kalte Bett,
 Des Kreuzes Zeichen macht sie über sie,
 Und übergiebt sie Gottes heil'gem Schutze —
 Und siehe! seine Engel schweben nieder,
 Und hüllen sie in ihre weichen Flügel,
 Und wiegen sie mit Himmelsliedern ein,
 Daß sie im Traume süß und selig lächeln,
 Als wären sie daheim im Vaterschlosse.
 Auch ihre Jungfrau'n sinken in den Schlaf;
 Elisabeth, sie wacht alleine noch,
 Mit tausend Schmerzen in dem hangen Herzen.
 Auf ihren Knien liegend, ringet sie,
 Wie einst der Heiland in Bethsemane.
 Es war der Stunden eine, wo das Leben,
 Gleich einem Abgrund voller Sünd' und Leiden,
 Vor unserm trüben Auge sich erschleßet,

Und wo die Seel' aus tiefster Tiefe jammert:
 „Mein Gott! mein Gott! wie hast du mich verlassen!
 „Den Frommen aber gehet auf das Licht
 „In Finsterniß von ihm, dem Gnädigen,
 „Von dem Barmherzigen und Allgerechten.“
 Auch die verstoß'ne Fürstin sollte finden
 In tiefer Noth des wahren Lebens Theil;
 Der öde Raum ward ihr zum Himmelsaale. —
 Es floh die Nacht und über ihr ging auf
 Die Herrlichkeit des Herrn; es war, als trügen
 Sie lichte Wolken hoch und immer höher,
 Und tief und immer tiefer sank der Schmerz,
 Sant hin die ganze Luft des Erdenlebens,
 Wie Nebel flieh'n und bunte Traumgebilde,
 Wenn steigend steigt die Sonn' am Himmelszelte.
 Was hier Eliza beth geseh'n, erfahren,
 „Das hat kein Auge noch geseh'n, kein Ohr
 „Gehört, das ist in keines Menschen Herz
 „Gekommen, das hat Gott der Herr bereitet
 „Nur Denen, die ihn lieben und verehren.“
 Zum Zweitenmal in einem Stalle wurde
 Der Heiland ihres Lebens ihr geboren;

Von Neuem sangen ihr die Engel: „Ehre
 „Dem Vater in der Höh' und Fried' auf Erden!“ —
 Und als das Morgenlicht sie nun begrüßte,
 Da schritt sie durch des Stalles niedre Thüre
 So himmlisch schön, so hoch und so erhaben,
 Wie nie, geschmückt mit aller Erdenpracht,
 Sie jemals von dem Fürstenthron gestiegen.
 Der Schmerz, die Sorgen, die ihr Antlitz bleichten,
 Sind weggestoß'n, und Himmelsfried' und Freude
 Verkünden wunderbar die edlen Züge.
 Das Haupt, von dem die ird'sche Kron' gefallen,
 Umleuchtet jetzt ein Heil'genschein; die Schritte,
 Die sonst so leif' und schüchtern hingewandelt,
 Die tragen jetzt sie freudig und erhaben,
 Als wenn sie hoch durch Himmelsräume schwebte.
 Die Menschen, die ihr auf dem Weg begegnen,
 Erschrocken weichen sie von ihr zurück,
 Als ob ein Engel des Gerichts erschiene,
 Um sie aus ihrem Sündenschlaf zu wecken.
 Die Kinder sehen staunend auf zu ihr,
 Sie klagen nicht um Hunger mehr und Kälte;
 Denn von der leuchtenden Gestalt der Mutter

Fließt auch auf sie herab ein Strahl der Freude.
 Die Jungfrau'n wandeln schweigend ihr zur Seite,
 Kein Wort des Trostes mehr auf ihren Lippen;
 Sie ahnen wol den himmlisch-reichen Trost,
 Der in das Herz der Frommen sich gesenket,
 Den Gott, der Mächt'ge, nur allein kann geben.
 So eilen sie zu einer nahen Kirche,
 Aus der die Morgenglocken festlich schallen,
 Und zu dem Priester wendet sich die Fürstin,
 Und bittet: „Lasset ein Ledeum singen!“
 Und als die Orgel rauscht in vollen Tönen:
 „Herr Gott, dich loben wir!“ von allen Stimmen
 Mit wunderbarer Kraft gesungen wurde,
 Als ob darinnen Engelstimmen klangen,
 Da hob die fromme Frau empor die Hände,
 Und lobte Gott mit lauter, froher Stimme:
 „Noch gestern“, sprach sie, „war ich eine Fürstin,
 „Mir waren Schlösser, Länder unterthan,
 „Und heute bin ich eine Bettlerin,
 „Und Keiner will ein Obdach mir gewähren;
 „Doch jauchzet hoch mein Herz in mir, o Gott!
 „Daß du mich dieser Trübsal hast gewürdigt,

„Mein Vater! Es gescheh' dein heil'ger Wille!“ —
 Dann nahm sie ihre Kinder an die Hand,
 Getrost die undankbare Stadt verlassend.
 Im nächsten Dorf, bei einem armen Priester,
 Da findet endlich sie ein kleines Stübchen,
 Das sie bezieht, und nun mit eignen Händen
 Ernährt sie sich, und ihre zarten Kleinen
 Mit Wolle spinnen, und des Himmels Segen
 Kräuft reichlich nieder auf die fleiß'ge Hand.
 Die Kinder blühen fröhlich um sie her,
 Und Fried' und Freude wohnen in der Hütte,
 Die eine Heilige des Herrn umfängt.

Siebenzehnter Gesang.

Reinhardtsbrunn.

Es ziehet eine ernste Kunde
 Durch's Land und pocht an jedes Herz,
 Sie tönt' so weh' von Mund zu Munde,
 Sie weckt so stillen, tiefen Schmerz:
 Mit ihres Fürsten Leiche kehren
 Die Freunde her vom fernen Strand,
 Den frommen Wunsch ihm zu gewähren,
 Ein Grab im schönen deutschen Land.

Es strömen her auf allen Wegen
 Des Landes Kinder, Schaar an Schaar,
 Sie eilen trauernd ihm entgegen,
 Der ihrer Aller Vater war.

Ach! jedes Herz hat ihn verloren,
 Der Allen Glück und Freude gab,
 Der ihnen Lieb' und Treu' geschworen,
 Gehalten sie bis an das Grab.

Und durch die Trauerschaaren ziehet
 Ein bleiches Weib in tiefem Schmerz,
 Des ganzen Volkes Thräne glühet
 So weh nicht, wie dieß eine Herz;
 Elisabeth mit stillem Schritte,
 Die zarten Waisen an der Hand,
 Geht her in ihres Volkes Mitte,
 Den Blick zur Erde hingewandt.

Rudolph Wargula naht bebend
 Aus seinem Zug der theuern Frau,
 Er beugt das Knie, die Hand erhebend
 Auf zu des Himmels reinem Blau:
 „Der Euch bis in den Tod geliebet,
 „Er knieet jetzt an Gottes Thron,
 „Und für die Liebe, treu geliebet,
 „Schmückt ihn des ew'gen Lebens Kron'.

„Ich nahm die letzten Liebesworte
 „Für Euch von seinem bleichen Mund,
 „Bis an des Todes dunkle Pforte
 „War ich ihm treu zu jeder Stund';
 „Die Hülle, die sein reiches Lieben,
 „Die seiner Jugend Schätze barg, —
 „Ach! Alles, was zurückgeblieben,
 „Ich bring' es Euch in diesem Sarg.“

„Laßt mich die theu're Leiche sehen,
 „Gbnnt mir den letzten Erdengruß!“
 Der Fürstin bleiche Lippen sehen,
 Sie naht dem Sarg mit leisem Fuß,
 Sie beugt sich schmerzlich weinend nieder,
 Sie sieht die freundliche Gestalt,
 Sie sieht das schöne Antlitz wieder,
 Doch ach! wie still, wie bleich, wie kalt! —

Aus den geschloss'nen Augen fließen
 Nicht mehr die Thränen süßer Luß;
 Die sanften Hände, ach! sie schließen
 Nicht mehr sie innig an die Brust,

Und von den lieben Lippen klinget
 Kein Gruß der Liebe mild und weich;
 Wie zärtlich auch sie ihn umschlinget,
 Er bleibt so still, so kalt, so bleich!

Noch einmal, ach! noch einmal fließet
 Dahin des Schmerzes Thränenfluth,
 Und hin zum letztenmale gießet
 In Klagen sie der Liebe Blut;
 Noch einmal legt die süßen Kleinen
 Sie an des todten Vaters Herz,
 Daß sie auf diesem Altar weinen
 Den ersten tiefen Lebensschmerz.

Dann wendet ruhig und ergeben
 Sie weg den letzten Liebesblick,
 Hinauf zum Himmel ihn zu heben;
 Dort blühet jetzt ihr ganzes Glück:
 „Du weißt, o Gott! wie ich geliebet
 „Den Freund, den deine Huld mir gab,
 „Du weißt es, wie ich tief betrübet
 „Ihn leite jetzt zum frühen Grab.“

„Doch weiß ich, Herr! es war dein Wille,
 „Du nahmst es wieder weg mein Glück,
 „Ich geb' es freudig dir und stille,
 „Und nicht begehrt' ich es zurück;
 „Ja, könnt' ich wieder ihn erringen
 „Nur durch ein einzig Härlein mir, *)
 „Ich würd' es nicht zum Opfer bringen;
 „Denn, Herr mein Gott, er ist bei dir!“

Nun steht den Trauerzug man wallen
 Durch eines Waldes tiefe Nacht,
 Durch hoher Bäume dunkle Hallen
 Zieht er in feierlicher Pracht.
 Die alten Eichen senken nieder
 Die Zweige, wie von Thränen schwer,
 Und wehmuthsvolle Klagelieder
 Erklingen aus der Ferne her.

In's Kloster Reinhardtsbrunn sie tragen
 Zur Ruh' den Fürsten, wo sein Herz
 An seines Weibes Brust geschlagen
 Zum letzten Mal, im Trennungsschmerz;

Wo oft von seiner Wartburg Höhe
 Er zum Gebet herniederstieg,
 Und wo in Gottes stiller Nähe
 Des Herrschers Erdenforgen schwieg.

Der Friede weht mit Engelschwingen
 In diesem stillen Waldesthal;
 Hier möchte man zur Ruhe bringen
 Des Lebens Sorgen allzumal;
 Und senken unter diese Bäume,
 In dieses sanfte, weiche Moos,
 Des Herzens unerfüllte Träume,
 Wie Blumen in der Erde Schooß.

Ein Fürst aus Thüringen erbaute *)
 Einst dieses Kloster, reuerfüllt,
 Als er aus tiefer Drangsal schaute
 Nach seines Heilands Gnadenbild,
 Von eitler Liebe Lust geschieden,
 Von einem Leben voller Schuld,
 Fand hier sein Herz den ew'gen Frieden,
 Den Weg zu des Erbarmers Huld.

Und in der Klosterkirche gründet
 Die Gruft er für sein Fürstenhaus,
 Und Viele ruhen schon verbündet
 Hier von des Lebens Mühe aus,
 Und edle Namen, reine Schilde
 Beleuchtet ew'ger Lampen Schein,
 Und Mond und Sterne blicken milde
 Auf manches Ritterbild von Stein.

Wie ruht des edlen Ludwig's Hülle
 Hier fromm in seiner Väter Reih'n!
 Er schied in seines Lebens Fülle
 An Leib und Seele fleckenrein,
 Und seine guten Thaten stehen
 Wie treue Wächter um die Gruft,
 Sie werden alle mit ihm gehen,
 Wenn ihn des Richters Stimme ruft.

Des Volkes warme Dankesthränen
 Umfließen den geweihten Raum,
 Der schönsten Liebe treues Sehnen
 Umschwebt ihn wie ein Himmelstraum;

Oft steht man liebliche Gebilde
 Gleich Engeln an dem Kreuze knie'n,
 Und grüßend hin durch die Gefilde
 Im Nebelglanz vorüberzieh'n.

Wenn des Gebetes Glocke klinget,
 Dann hört man oft ein leises Lied,
 Das aus der Fürstengruft sich schwinget,
 Und tröstend jedes Herz durchzieht:
 Es klingt von sel'gem Himmelsfrieden,
 Von reiner Liebe treu und warm,
 Die, willig von der Welt geschieden,
 Auf ewig ruht in Gottes Arm.

Achtzehnter Gesang.

Die Ritter und der Fürst.

Begraben war der Fürst, das Volk zerstreute
 Nach allen Seiten sich, ein Jeder kehrte
 Zu dem gewohnten Tagewerk zurück,
 Und lebte fort, als wäre Nichts gesch'hn.
 „Der Mensch, in seinem Leben, ist wie Gras,
 „Er blüht wie eine Blume auf dem Felde,
 „Der Wind geht drüber, sie ist nimmer da,
 „Und ihre Stätte kennet sie nicht mehr.“
 So sprach der königliche Sänger David
 In alter, grauer Zeit, und immer klingt
 Dieß Wort als ew'ge Wahrheit noch durch's Leben,
 Und gilt am Thron, wie in des Bettlers Hütte.

Verammelt waren noch des Fürsten Freunde
 In frommer Trauer am Begräbnißplage,
 Da trat Elisabeth mit stiller Würde
 In ihren Kreis und bat um ihr Gehör:
 Sie schildert mit der Unschuld sanfter Stimme
 Die bittern Kränkungen, die sie erduldet;
 Zwar hatten schon die Herzen sich gewandt
 Zum Mitleid für die allgeliebte Fürstin;
 Ein edler Bischof, der ihr nah' verwandt,)
 Nahm sie mit ihren Kindern in sein Schloß,
 Mit Liebe und mit Achtung ihr begehend;
 Doch immer noch ruht der Verbannung Spruch
 Auf ihrem Haupt und nagt an ihrem Herzen.
 „O, helfet!“ sprach sie, „helfet meinen Kindern,
 „Daß sie zurück erhalten, was ihr eigen,
 „Und ehrt in ihnen Euern Freund und Fürsten,
 „An dessen Grab Ihr eben noch geweinet. —
 „Nicht ich begeh'r des Thrones Glanz zurück,
 „Ich bin der Welt und ihres Treibens müde;
 „Ihr Licht verlosch mit meines Freundes Auge,
 „Und mich verlangt allein nach Gottes Frieden;
 „Doch helfet, helfet meinen armen Waisen!“ —

Mit Staunen hörten ihr die Ritter zu,
 Und glaubten das Unmögliche zu hören,
 Vor allen aber Rudolph's bleiche Wangen
 Sah man im hellen Zornesfeuer glühen,
 Er sank aufs Knie und weinte bittere Thränen:
 „Und ich war fern, als Solches Euch geschah!“
 So rief er aus; „doch schwör' ich's Euch, o Fürstin!
 „Kein Haar auf Eurem Haupt sei mehr gefährdet,
 „Das meine leg' ich eher nicht zur Ruhe,
 „Bis Euch vollkommenes Recht zu Theil geworden:
 „So wahr mir Gott in meinem Tode helfe!“

Dann hielt er mit den Freunden schnellen Rath,
 Und zog mit ihnen an den Hof des Fürsten,
 Gehör im offenen Saale sich erbittend.
 Und als der Fürst mit allen seinen Rätthen,
 Mit seiner Mutter, seinen Grafen, Knechten
 Versammelt war, da trat der kühne Ritter
 Zu ihm heran und sprach mit fester Stimme:
 „Mein Herr und Fürst! es haben meine Freunde ⁹⁾
 „Und Eure Lehensleute mich ersucht,
 „Es hat mein Herz noch stärker mich getrieben,

„Mit Euch zu reden; denn zu unsern Ohren
 „Kam Euer unbarmherziges Betragen,
 „Das in Erstaunen uns gesetzt und uns
 „Mit Zorn und Scham das Antlitz übergossen.
 „Ach, junger Fürst! was habt Ihr doch gethan? —
 „Wer hat es Euch gerathen, Eures Bruders
 „Gemahlin, eines edlen Königs Tochter
 „Und eine Wittve, die Ihr trösten solltet,
 „In ihrem Leide, die Ihr ehren mußtet,
 „Wie eine niedre Magd aus ihrem Schloß,
 „Aus ihren eignen Städten zu verbannen?
 „Sie ist so reich geschmückt mit jeder Tugend,
 „Ihr Ruf ist rein, wie frisch gefall'ner Schnee,
 „Auf dem kein Fuß noch eine Spur gelassen.
 „O, seht und hört umher! mir ist's, als müßten
 „Die Steine wider Euch empor sich richten,
 „Und reden, wo die Menschen feig geschwiegen!
 „Ein Jeder, wahrlich! könnte Zeuge sein
 „Von edlen Werken, die sie ausgeübet;
 „Sie hat wie eine Heilige gewandelt,
 „Und Ihr habt sie als Bettlerin verstoßen.
 „Und die verwaisten Kinder Eures Bruders,

„Die Ihr erziehen und beschützen solltet,
 „Die habt hinausgetrieben Ihr! O sagt:
 „Wo war denn Eure brüderliche Treue?
 „Dieß hat Euch wahrlich nicht das edle Beispiel
 „Des frommen Ludwig's, Eures selgen Bruders,
 „Gelehrt, der sanft und freundlich am Geringsten
 „Gerechtigkeit und Liebe ausgiebet.
 „Die Pflicht des Ritters ist: die Frauen ehren,
 „Die Unschuld zu beschützen, den Verlassnen
 „Ein Freund und Helfer in der Noth zu sein.
 „Ihr aber habet Treu' und Ehr' geschändet,
 „Und nimmer kann Euch unser Herz vertrauen.“

Hier schwieg der edle Rudolph, und der Fürst
 Stand mit gesenktem Haupte vor dem Jüngling,
 Und wußte nicht ein Wort hervorzubringen;
 Und weiter fuhr der kühne Redner fort:
 „Was konnte die verlass'ne, kranke Frau,
 „Die weder Freunde noch Verwandte hatte,
 „In diesem Land, Euch für Verdacht erregen?
 „Und wenn das fromme, tugendsame Weib
 „Besitz von allen Euern Schlössern hätte,

„Es wäre wahrlich Euch nur Heil und Segen.
 „Wie wenig können solche Thaten Euch
 „Und uns in andern Ländern Ehre machen!
 „O Schande, die sowohl von Fremden als
 „Von Heimischen in uns're Ohren dringet!
 „Nicht recht und weise ist fürwahr solch Handeln;
 „Den Zorn des Himmels habt Ihr aufgeregt;
 „Ihr habt nicht Euch nur, nein, das ganze Volk
 „Entehrt und unsrer Ehre Ruf geschändet.
 „Ich fürchte nur zu sehr, daß Gottes Zorn
 „Sich über unser Land ergießen werde,
 „Es sei denn: daß Ihr Gott um Gnade bittet,
 „Euch mit der hohen Frau versöhnt und ihr
 „Zurück erstattet, was Ihr habt geraubt;
 „Denn von der Fürsten Höhen strömt der Fluch
 „Und strömt der Segen nieder in die Lande,
 „Und ihre Thaten wägt ein strenger Richter!“

Mit Staunen sahen Alle auf den Jüngling,
 Der also kühn und frei zu reden wagte,
 Und schön und herrlich anzusehen war,
 Mit heil'gem Feuer in den dunklen Augen,

Wie Sanct Georg, als er den Lindwurm schlug,
 Und wie ein schneidend Schwerdt, so drang sein Wort,
 Sein Blick in Heinrich's Herz, in seine Hände
 Drückt' er das Antlitz; heiße Thränen stürzten
 Aus seinen Augen reuevoll hernieder,
 Er sprach: „Ich habe schwer und arg gesündigt! —
 „O! möge mir die Heilige vergeben,
 „Und Gott für mich um seine Gnade bitten.
 „Es sei gewähret Alles, was Ihr fordert,
 „Führt sie zurück, die Armen, die Verstoß'nen,
 „Auf daß ein neues Leben hier beginne.“ —
 Ein Beifalljauchzen folgte diesen Worten,
 Und Rudolph sprach: „So ist es recht und billig!
 „Gelobt sei Gott, der Euer Herz gerührt,
 „Und Kraft gegeben meinem armen Worte.“

Dann, mit der liebevollen Hast der Freude,
 Eilt' er mit seinen Freunden zu der Fürstin,
 Das Ende ihrer Kränkung ihr zu künden.
 Mit sanften Thränen, mit gefalt'nen Händen
 Bernahm die fromme Frau die frohe Kunde,
 Und segnend legte auf die Stirn des Treuen

Die Hände sie, der freudweinend kniete,
 Und leise ihr den Saum des Kleides küßte. —

Und bald durchdrang das Land die Freudenkunde,
 Und wieder öffneten die Thore sich,
 Die grausam ihr ein streng Gebot verschlossen,
 Und wieder jauchzte ihr das Volk entgegen,
 Und streute Blüthenzweige auf die Pfade,
 Die Glocken klangen feiernd von den Thürmen,
 Und Freudenlieder zogen durch die Lüfte.
 Sie selber aber ging demüthig her,
 Wie einst ihr Heiland auf dem Eslein zog
 Durch Zion's Thore, als sie Palmen streuten
 Und Hosanna ihm entgegen riefen:
 So zog sie wieder ein in Wartburg's Hallen,
 So grüßte wieder sie die theuern Räume,
 Und in dem Angesicht des ganzen Hofes
 Sant' Heinrich ihr zu Füßen, und Sophia,
 Die Mutter, schloß sie zärtlich in die Arme,
 Und der Versöhnung und der Liebe Thränen
 Wie Perlen glänzten sie in Aller Augen.
 Es regte freudig sich in allen Räumen,

Wie wenn der Frühling neu zurücke kehrt,
 Und das verlass'ne Thal mit Blumen schmückt.
 Doch aus dem Kreis der glücklichen Vereinten
 Schlich leise sich ein bleicher Jüngling weg,
 Und eilte in die Sternennacht hinaus.
 Von seinem Helme nahm er einen Handschuh,
 Und drückte brünstig ihn an seine Lippen,
 Und hob ihn betend zu dem Himmel auf.
 Bleich war des Jünglings Wange, doch kein Herz
 War reicher wol beglücktet, als das seine.

Neunzehnter Gesang.

Elisabeth's Sehnsucht nach Gott.

Elisabeth kniet an des Kreuzes Fuß,
 Und senkt darauf der Lippen wärmsten Gruß,
 Mit heißer Inbrunst hält sie es umschlungen,
 Ein tiefes Heimweh hat ihr Herz durchdrungen,
 Ein Heimweh nach des Himmels Herrlichkeit
 Aus dieses Lebens Lust und Schmerz und Streit.
 Zum Heiland hebt sie flehend ihre Arme,
 Daß er sich ihrer süßen Qual erbarme,
 So wie der Hirsch nach frischem Wasser schreit:
 So schreit ihr Herz nach Gott und Einsamkeit.
 „Wo fließest du, o ew'ge Friedensquelle?
 „Wo find' ich dich, du süße Ruhestelle?
 „Wo ich, von allen Erden Sorgen los,

„Nur ruhen kann in deiner Liebe Schoos;
 „Ich schwachte nach dem ew'gen Himmelsbrod,
 „Ich sehne mich nach dir, nach dir, o Gott!
 „Mich ängstigt dieses bunte, wirre Spiel,
 „Des Lebens lautes, lärmendes Gewühl,
 „In diesem eitlem Sorgen, Drängen, Zagen
 „Erfasset mich ein wehmuthvolles Zagen,
 „Gleich einem Kind, das aus dem Vaterhaus
 „Man stieß in eine fremde Welt hinaus.

„Du löstest, Herr, mich aus des Schmerzes Banden,
 „Und bist so hell in meiner Brust erstanden,
 „In meines Glends tiefer, finst'rer Nacht
 „Erschloßest du mir deines Himmels Pracht,
 „Ich sah dich herrlich auf dem ew'gen Throne,
 „Die heil'ge Mutter, sitzend, mit dem Sohne,
 „Ich hörte singen dir die Cherubinen,
 „Sie neigen sich vor dir die Seraphinen,
 „Ich kann hinweg das Auge nicht mehr lenken,
 „Und auf die dunkle Erde nieder senken;
 „Wie arm erscheinen ihre Freuden mir! —
 „Ich sehne mich, mein Gott, nach dir! nach dir!

„Abstreifen möcht' ich dieses Körpers Hülle,
 „Zu schwelgen ganz in jenes Lichtes Fülle,
 „Aufheben mich mit leichten Geistesflügeln
 „Hinüber zu den ew'gen Lebenshügeln,
 „Und fliegen in des Himmels Morgenroth;
 „Ich sehne mich nach dir, nach dir, o Gott!

„O Jesu mein! wann stillst du dieß Verlangen?
 „Wann werd' ich dich, mein Bräutigam, umfassen?
 „Wann führst du mich an deiner treuen Hand
 „In jenes selige, gelobte Land?
 „Du bist es, der die Stätte mir bereitet,
 „Du bist es, der hinüber mich geleitet,
 „Dein Kreuz erkämpfte mir des Himmels Theil,
 „Dein heil'ges Blut, es strömte für mein Heil.

„Die ird'sche Liebe ist dahin geschwunden,
 „Die ewige hab' ich dafür gefunden,
 „Der Erde Glend hab' ich tief erkannt,
 „Nach dir allein ist jetzt mein Blick gewandt,
 „Und Alles möcht' ich geben, Alles thun,
 „Um ungestört an deiner Brust zu ruh'n;

„Einströmen meines Herzens warmes Blut,
 „Gingeben dir mein ganzes Hab und Gut,
 „Mich reinigen von jedem leisen Flecken,
 „Mit deines Glaubens festem Schild mich decken,
 „In deiner Liebe reiches Kleid mich hüllen,
 „Mit ewig frischem Del die Lampe füllen,
 „Und harren, bis der Hochzeitmorgen graut,
 „Der mich begrüßt als reine Himmelsbraut.“ —

Zwanzigster Gesang.
 Konrad von Marburg.

Als noch einsam so die Fürstin kniete,
 Und das Kreuz mit heißen Thränen neigte,
 Trat zu ihr ein Mann im Priesterkleide;
 Finst'rer Ernst in seinen Zügen herrschte,
 Bleich und eingefallen war die Wange,
 In den Augen brannt' ein wildes Feuer,
 Das das Herz mit leisem Grauen schreckte;
 Doch von seinen Lippen strömten stehend
 Und gewaltig seiner Rede Worte.
 Konrad war der Priester, und zu Marburg
 In des heiligen Franziscus Orden *)
 Diente er, ein strenger, mächt'ger Kämpfer,
 Und als Beichtiger war er der Fürstin
 Von dem Papste lange schon gesendet,

Als noch Ludwig lebte und regierte.
 Seine strengen Sitten, seine Klugheit
 Und sein Eifer für die Kirche Christi
 Hatten ihm des Fürsten Gunst erworben,
 Und Elisabeth war ihm ergeben,
 Gleich als einem Stellvertreter Gottes.
 Das Gelübde des Gehorsams hatte
 Sie in seine harte Hand gegeben,
 Ihre zarte Seele behte schlichtern;
 Aber fest und unauflöslich rankend,
 Wie der Epheu um den rauhen Felsen,
 In dem rauhen Dienste seines Willens.
 Stehend streckte jetzt sie ihre Arme
 Ihm entgegen: „Führe mich zu Jesu,
 „Dem erwählten Freunde meiner Seele;
 „Zeige mir den Weg zu seinem Reiche!“

Und der Priester schlug die heiligen Blätter
 Vor ihr auf und las die ernste Kunde:
 „Zu dem Herrn und Heiland kam ein Jüngling,
 „Sprach: Was muß ich thun, o guter Meister,
 „Um das ew'ge Leben zu erwerben? —
 „Jesus aber sprach zu ihm: Was nennest

„Du mich gut? Nur Gott allein ist gut.
 „Hast du die Gebote nicht gelesen,
 „Daß du sollst nicht tödten und nicht stehlen?
 „Deines Nächsten Weib nicht sollst begehren?
 „Daß du sollst kein falsches Zeugniß reden,
 „Und den Vater und die Mutter ehren? —
 „Alles das, erwiederte der Jüngling,
 „Habe ich von Jugend auf gehalten.
 „Jesus sah ihn an, und milde Liebe
 „Zu dem Jüngling drang zu seinem Herzen.
 „Eines fehlt dir noch: Geh' hin, verkaufe
 „Alles, was du hast, und gieb's den Armen,
 „Einen Schatz wirst du im Himmel haben.
 „Komm und folge in mein Reich mir nach. —
 „Als er dieses hörte, ward er traurig;
 „Denn er war mit Gütern reich gesegnet.
 „Und als Jesus sahe, daß er traurig,
 „Sprach er: Wie so schwerlich doch die Reichen
 „In das Reich von meinem Vater kommen!
 „Wahrlich! ein Kameel kann leichter gehen
 „Durch ein Nadelöhr, denn daß ein Reicher
 „Komme in das Reich von meinem Vater.“ —

Als der Priester dieß gelesen, glänzten
 Heller auf der Fürstin fromme Augen:
 „Ist es das nur, was den Weg mir hemmet?
 „O, wie freudig werf ich hin die Bürde,
 „Die schon lange lastend mich gedrücktet.
 „O, wie lange schon hab' ich gedürstet
 „Nach der Armuth stillen selgen Frieden.
 „Soll ich zögern, deinem Ruf zu folgen? —
 „Fahre hin, du eitler Tand der Erde!
 „Arm und bloß, o Herr! wie du gewandelt,
 „Wie du deine Jünger ausgesendet,
 „Will ich ferner durch das Leben gehen.
 „Bis du auf mir schließt deine Thüre,
 „Und mich eingehn heißest in dein Reich.“ —
 Und der ernste Priester legte segnend
 Seine Hände auf das Haupt der Frommen:
 „Gehe hin, gleich einem Kind des Lichtes,
 „Mit des Glaubens und der Liebe Rüstung
 „Angethan, und mit dem Helm der Hoffnung
 „Zu der ew'gen Seligkeit geschmückt.“ —

Ein und zwanzigster Gesang.

Der Fürstin Entsagung.

„Ihr sollt nicht Gold, noch Silber, noch Erz in
 euern Gürteln haben.“

Math 10, 9

Sieht eine Fürstin steigen
 Herab von ihrem Thron,
 Vom Haupt hat sie genommen
 Freiwillig ihre Kron'.

Der Jugend Reize schmücken
 Umsonst ihr Angesicht,
 Die Erde ist verschwunden,
 Ihr glänzt des Himmels Licht.

Von allem Schmuck entkleidet,
Den Stab in ihrer Hand,
Mit nackten Füßen wandern
Sieht man sie durch das Land.

In Armuth will sie pilgern,
In Drangsal und in Schmerz,
Zum ew'gen Paradiese,
An ihres Heilands Herz.

Wie frei und freudig klopft
Das Herz in ihrer Brust!
Wie jauchzet ihre Seele
In süßer Himmelsluft!

Der Erde Angeln hemmen
Den leichten Fuß nicht mehr,
Und lichte Engel schweben
Vor ihrem Wege her.

Mit ihren Kindern pilgert
Sie nach dem fernen Ort,
Den sie sich hat erwählt
Zum stillen Ruheort.

Nicht fern von Marburg's Mauern ¹⁰⁾
Ein einsam Dörfchen liegt,
In seinen grünen Bäumen
Der Wind sich säuselnd wiegt.

Die Aehrenfelder rauschen,
Das Brunnlein quillet klar,
In frischen Wiesen blühet
Der Blumen bunte Schaar.

O, süße Ruhe! Stille!
Wie grüßet dich mein Herz,
Das aus der Welt geflüchtet
Mit unverstand'nem Schmerz!

O, süße Ruhe! Stille!
Wie labest du die Brust,
Die sich nach Gott gesehnet
Aus eitler Erdenluft.

O, süße Ruhe! Stille!
O, heil'ge Einsamkeit!
Wie liegt mit ihrem Treiben
Die Welt von dir so weit!

Von rohem Lehm erbauet,
Ein kleines, schlechtes Haus,
Das wählt zu ihrer Zelle
Die fromme Frau sich aus.

Hier breitet ihre Seele
Die Himmelschwingen aus;
Gesegnet sei, gesegnet,
Du kleines, armes Haus!

Zwei und zwanzigster Gesang.

Elisabeth die Heilige.

„Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt
in mir.“

Gal. 2, 20

Was in der Heiligen Leben sich begeben,
Seit sie sich aus der lauten Welt geflüchtet,
Wag' ich zu singen nur mit stillem Weben,
Wie es die alten Sagen mir berichtet;
Mir ist es fast, als wäre solch' ein Leben
Von einem Geist im Himmelreich erbichtet,
Ein Klang davon wär' in die Welt gedrungen,
Und leise hätte man ihn nachgesungen.

Mir ist es fast, als würde er verklingen
 In dieser Zeit mit ihren lauten Tönen,
 Am Grab der Mutter möcht' ich nur ihn singen,
 Und meinen Schmerz durch dieses Lied versöhnen;
 Ich möcht' in ihm den Ehrenkranz ihr bringen,
 Der stillen Frommen, ihr, der Reinen, Schönen,
 Die mir in dieser eitlen Welt erschienen
 Mit meiner lieben Heilgen Herz und Mienen.

Sie hat gelehrt mich, fest den Glauben halten
 An eine heil'ge Kraft im Menschenherzen,
 Die, widerstehend feindlichen Gewalten,
 Nie kann des Himmels Seligkeit verscherzen;
 Die durch der Erde trügr'ische Gestalten,
 Durch Kampf und Streit, durch Drangsal und durch
 Schmerzen,
 Den sichern Fuß zum Himmelreiche wendet,
 Und schon auf Erden steht in sich vollendet.

Und Demuth hat sie diese Kraft geheissen,
 Durch die der Mensch das Größte vollbringt,
 Durch die der Erde niedre Banden reißen,

Durch die den ew'gen Frieden er erringet,
 Die Demuth ist's, die Gottes Engel preisen,
 Die sich empor mit mächt'gem Flügel schwinget;
 Die Demuth ist's, zu der der Herr sich neiget,
 Und sich in seiner Himmels-Glorie zeigt.

Seitdem die Demuth aus der Welt verschwunden,
 Sind auch die alten Wunder heimgeskehret,
 Seitdem nur noch in frommen Liederkunden;
 Ihr sanfter Engelsname wird gehöret,
 Hat eitler Sinnenrausch die Welt umwunden,
 Und nur durch Demuth wird sie neu verkläret;
 O, betet Al', ihr Gläubigen und Frommen,
 Sie möge wieder zu der Erde kommen. —

Als nun Elisabeth aus dem Gedränge
 Der Welt geflüchtet sich in ernste Stille,
 Nicht achtend auf den Spott der eitlen Menge,
 Versenket in des innern Lebens Fülle,

Strebt Tag für Tag sie mehr mit aller Strenge,
 Daß sie nur lebt nach ihres Heilands Wille;
 Ihr Herz von jedem leisen Flecken reinigt,
 Und immer inniger sich Gott vereiniget.

Hinweg geworfen hat sie alle Zeichen
 Der Erdengröße, die sie einst geschmücket,
 Und, um ihr hohes Vorbild zu erreichen,
 Verschmäh't sie Alles, was die Welt entzückt;
 In Allem will sie ihrem Heiland gleichen,
 Dess Liebe nur allein die Welt beglückt;
 Es will, von keinem Körperband gehalten,
 Die Seele sehnsuchtsvoll sich ganz entfalten.

Nicht braucht sie zu des Himmels Pilgerreise
 Der Kleider Pracht, den Glanz der Edelsteine,
 Sie würden hindern nur die stille Weise,
 Mit der sie unablässig sucht das Eine;
 Nur Früchte, Brod und Wasser sind die Speise,
 Womit ihr Leben fristet sie alleine;
 Ihr Lager ist von kaltem Stroh bereitet,
 Und rauh die Decke, die sie drüber breitet.

Mit ihren Jungfrau'n theilt sie die Beschwerde
 Der größten Arbeit in demüth'ger Weise,
 Sie steht mit ihnen emsig an dem Heerde,
 Bereitend für die Armen selbst die Speise;
 Daß sie im Dienen nicht gehindert werde,
 Entfernt sie manchmal ihre Jungfrau'n leise,
 Um still indes die Arbeit zu verrichten,
 Wozu sich jene ihr so gern verpflichten.

Was ihr von Erdschätzen ist geblieben,
 Bestimmt sie Alles zum Gebrauch der Armen;
 Wie steht man sie, von edler Hast getrieben,
 Durch Städt' und Dörfer wandeln voll Erbarmen!
 Jetzt darf sie frei und ungehindert lieben,
 Ihr Herz darf ganz in dessen Dienst erwarman,
 Der spricht: „Was dem Geringsten ihr gethan,
 „Seh' ich, als wär' es mir geschehen, an.“ —

Die Kranken nimmt sie auf in ihrer Hütte,
 Und schaudert nicht vor ihren eksen Wunden,
 Sie drängt sich in des Glends tiefste Mitte,
 Und ruhet nicht, bis Hülfe sie gefunden.

Von ihrem weisen Rath und ihrer Bitte
 Muß manches arme, kranke Herz gesunden;
 Die müden Kinder wieget sie zur Ruh',
 Den Sterbenden drückt sie die Augen zu.

Bald sieht man auf der frommen Heilgen Wegen
 Nicht mehr die Krankheit und das Elend weilen,
 Durch's ganze Land ein wunderbarer Segen
 Sieht man von ihr auf Engelsflügeln eilen;
 Es schauen alle Blicke ihr entgegen,
 Als könne schon ihr bloßer Anblick heilen;
 Sie selber fühlt, wie ihres Heilands Kraft
 In ihrem Leben mächt'ge Wunder schafft.

Doch unablässig giebt sie ihm die Ehre,
 Und blicket tief und sorgsam in ihr Herze,
 Daß reichlich sich der heil'ge Schatz vermehre,
 Und sie ihn nicht durch Eitelkeit verschere;
 Daß mehr und mehr sich Gott in ihr verkläre,
 Ringt sie mit Bittern, Furcht und bangem Schmerze;
 Stets brünstiger und heißer ihr Gebet
 Um ihres Heilands Gnab' und Liebe fleht.

Und nicht versagt er ihr der Gnade Zeichen,
 Er neigt sich mild und freundlich zu ihr nieder;
 Wenn sie im Kampfe fühlt die Stirne bleichen,
 Giebt er ihr frische Lebenskräfte wieder.
 Oft fühlt sie, wie der Erde Bande weichen,
 Und hört der Seraphinen Jubellieder,
 Und glänzend winket ihr am Sternenthron'
 Des heil'gen Kampfes helle Siegerkron'.

O, sel'ger Dienst! der sich dem Heiland weicht,
 Der Alles, was nur zeitlich ist, verachtet!
 Der von der Eitelkeit der Welt befreit,
 In der die Seele wie im Kerker schmachtet;
 Der nur das reiche Gut der Ewigkeit
 Mit allen Kräften zu erringen trachtet;
 In dir allein ist Fried' und Freud' und Ruh' —
 Du führest uns der wahren Freiheit zu.

Doch finster in der milden Heilgen Leben,
 Gleich einem Schatten, der die Sonn' umhüllet,
 Der Priester steht, dem sie sich ganz ergeben,
 Dem jeden Wink gehorsam sie erfüllen;

Konrad von Marburg, der sich nicht erheben
 Zu jenem Lichte kann, das freundlich quillet;
 Des Fanatismus düstre Flamme sprüht
 In seinem rauhen, herrischen Gemüth.

Nicht mit des Heilands mildem Sinne führt
 Sein geistlich Kind er zu dem Himmelreiche;
 Von ihrer Demuth bleibt er ungerührt,
 Und grausam tritt er auf das Herz, das weiche,
 Sie giebt ihm mehr, als seiner Macht gebührt,
 Und duldet schweigend seine harten Streiche;
 Oft schlägt er sie sogar mit scharfen Ruthen,
 Daß ihre zarten Glieder schmerzlich bluten.

Gehorsam heißt die Pflicht, die sie gelobet,
 Und unter die sie ihren Willen beuget,
 Wie er in harten Dingen sie erprobet,
 Doch Alles ihre Demuth ihm bezeuget,
 Wenn er in blindem Zorn und Eifer tobet,
 Gleich einer Blum' im Sturme sie sich neiget;
 Er ist die Folie von ihrem Glanze,
 Sie leuchtet hell in seinem Dornenranze.

Entsagung fordert er in allen Dingen,
 Die größte Demuth kann ihm nicht genügen,
 Als Opfer des Gehorsams muß sie bringen
 Oft selbst des Wohlthuns göttliches Vergnügen;
 Wie schwer ihr's scheint, das weiche Herz zu zwingen,
 Doch glaubt sie, Gottes Willen sich zu fügen;
 Ihn hört sie aus dem Mund des Priesters sprechen,
 Und murret nicht, mag auch das Herz ihr brechen.

Zwei Schätze hat sie noch für sich behalten,
 Zwei Schätze, ach! so theuer ihrem Herzen,
 Für die es nimmer, nimmer kann erkalten;
 Die fest es hält mit Freuden und mit Schmerzen;
 Die Kinder noch umschließt ihr sanftes Walten,
 Sie spielen noch um sie mit süßen Scherzen,
 Und an den holden, den geliebten Zügen
 Hängt noch der Blick mit himmlischem Vergnügen.

Doch Konrad spricht: „Es soll das Herz verlassen,
 „Das Gott sich weihet, die ird'sche Creatur,
 „Wer kühn die Himmelskrone will erfassen,
 „Verleugnen ganz die Triebe der Natur.“

Wohl steht der Mutter Antlitz man erblaffen,
Doch kennt auch hier sie jetzt Gehorsam nur.
Still weinend geht sie hin in ihre Kammer,
Und ringt vor Gott in ihrem tiefen Jammer:

„O du, der Abraham die Kraft gegeben,
„Den schwersten aller Kämpfe zu bestehen,
„Du, der, *Maria* zittern sah und beben,
„Und an dem Kreuz des Sohn's in Schmerz vergehen,
„Du weißt, ich brächte tausendmal mein Leben,
„Als nicht die theu'ren Wesen mehr zu sehen;
„Sie können nicht auf meinem Wege blühen,
„Allein, verlassen muß dieß Herz verglühen!“ —

Bald hat den schweren Kampf sie überwunden,
Sie kömmt heraus mit hellem Angesicht,
Sie hat zum Abschied Gottes Kraft gefunden,
Und vor des Glaubens reichem Himmelslicht
Ist jedes Erdengut wie Staub verschwunden;
Sie sträubt sich länger Konrad's Willen nicht,
Sie läßt die Lieblinge mit ihrem Segen
Dahin geh'n auf den fernern Lebenswegen.

Daß ihnen mangelt nichts im ird'schen Leben,
Hat sie schon längst gesorgt mit weisem Sinn;
Die Töchter, die dem Himmel sie gegeben,
Läßt sie in stillen Klöstern fromm erzieh'n;
Den Sohn, der auf den Thron sich soll erheben
Des Vaters, sendet sie zur Wartburg hin,
Und Alle haben fromm und rein gewandelt,
Und ihrer Eltern würdig stets gehandelt. 11)

Auch die Gespielen aus der Kindheit Tagen,
Die treue Irmengart und Eisentraut,
Die willig Leid wie Freud' mit ihr getragen,
Und denen sich so gern ihr Herz vertraut,
Auch diesen soll die Dulderin entsagen,
Der Priester fordert's von der Himmelsbraut —
Und unter heißen Thränen läßt sie scheiden
Die letzte ihrer stillen Erdenfreuden.

Zerrissen ist nun jedes Liebesband,
Und einsam jetzt die Himmelspalme sprießet,
Gleich einem Strom, der seiner Ufer Rand
Durchbrochen hat und überwallend fließet.

So hat die inn're Liebe sich gewandt
 Zu Gott, in den sie ganz sich nun ergießet;
 Gestorben ist die irdische Natur,
 Und Christus lebt in ihrer Seele nur.

Drei und zwanzigster Gesang.
 Elisabeth und der Gesandte.

„Wer sein Leben verliert um meinewillen, der wird
 es finden.“

Matth. 10, 39.

Es kam vom fernen Ungarland,
 Vom greisen König hergesandt,
 Ein stolzer Graf gegangen,
 Viel Diener standen um ihn her,
 In Sammt und Seid' und Golde schwer
 Sah man sie stattlich prangen.

„Wo weilet Ungarns Fürstin hier?
 „Wer zeigt mir den Weg zu ihr?“ —
 Ein Bettelknabe schauet
 Mit frohem Blick, und führt hinaus
 Die Ritter vor ein kleines Haus,
 Von rohem Lehm erbauet.

Bewundert tritt der Graf hinein:
 In dem Gemach, so arm und klein,
 Was muß er hier erblicken?
 Da sitzt seines Königs Kind
 Im schlechten Kleid am Rad und spinnt,
 Und schaut mit hellen Blicken.

„Sag' an, o Königstochter mein!
 „Sag' an, wo sind die Diener dein?
 „Wo hast du dein Geschmeide?
 „Wo hast du deine Fürstenkron'?
 „Für was empfangst du solchen Lohn?
 „Wer nahm dir Land und Leute?“

„Das hat der Gottessohn gethan,
 „Dem ich allein bin unterthan,
 Spricht sie mit frohem Munde,
 „Er nahm die Erdenschätze mir,
 „Und zum Ersatz gab er dafür
 „Mir Theil am Himmelsbunde.“

„Zu dienen war man lang' bereit
 „Mir Armen, ach! nun ist es Zeit,
 „Daß ich dem Heiland diene.
 „Wie fühl' ich mich so reich geehrt,
 „Daß ich im Dienst, den er begehrt,
 „Mein glänzend Leben fühne.“

Es hat der Graf so flehentlich:
 „O komm! dein Vater ruft dich
 „Zurück in's schöne Leben,
 „An deiner Heimath trauten Heerd,
 „Und Alles, was du hast entbehrt,
 „Will er dir wiedergeben.“

„Des Thrones Glanz und Herrlichkeit!
 „O komm! die Welt ist reich und weit,
 „Ist wundervoll geschmücket!
 „Du findest Liebe dort und Lust,
 „Und Alles, was die Menschenbrust
 „Mit süßem Reiz entzückt.“ —

„Ich kann dir nimmer folgen hin,
 „Es steht allein nach Gott mein Sinn,
 „Ich ruh' in seinem Arme.
 „Wer Vater, Mutter, Heimath, Heerd
 „Um ihn nicht läßt, der ist nicht werth,
 „Daß er sich sein erbarme.“

„Geh' hin und sag' dem Vater mein,
 „Er solle froh und glücklich sein,
 „Sein Kind sei wohl geborgen;
 „Das Himmelreich, das sei sein Theil,
 „Da blüht in Fülle Glück und Heil,
 „Da lauern keine Sorgen.“

„Die Welt hat nur, was schnell vergeht,
 „Was wie ein kurzer Traum verweht,
 „Mit falschem Schein uns blendet;
 „Das Himmelreich hat ew'ge Lust,
 „Hier ruht man an des Heilands Brust,
 „Deß Liebe nimmer endet.“

„Geh' hin und sag' dem Vater mein,
 „Er solle froh und glücklich sein,
 „Sein Kind sei hoch geehret;
 „Der König aller Herrlichkeit
 „Hab' es zu seinem Dienst geweiht,
 „Und ihm die Welt verkläret.“

So spricht das fromme Königskind,
 Sieht auf den Rocken hin und spinnt
 Am groben Faden weiter;
 Es fließt ein lichter Heilgenschein
 Ihm um die Stirne, weiß und rein,
 Wie Sonnenblick so heiter.

Da ruft der Graf: „Heil sei dir, Heil!
 „Fürwahr du hast das beste Theil
 „Mit weisem Sinn erwählet!“ —
 Er neigt sich tief und eilt hinaus,
 Und hat daheim vom armen Haus
 Der Wunder viel erzählet.¹²⁾

Vier und zwanzigster Gesang.
 Rudolph, Elisabeth's Ritter.

Mit bleicher Stirn und kummervollem Herzen
 Trat Rudolph einstmal in's Gemach der Fürstin.
 Sie sitzt, wie immer, still und fromm am Rocken,
 Und spinnet Wolle zum Gebrauch der Armen;
 Verwundert schaut dem Freunde sie entgegen,
 Dess' Blick sie trifft, ein Gruß aus schönen Tagen:
 So wie dem Wand'rer, der zur Ferne eilt,
 Ein Sonnenblick noch einmal zeigt die Berge
 Der Heimath, seines Jugendlebens Zeugen.
 Er läßt sich still zu ihren Füßen nieder,
 Den Saum des Kleides ehrehrfürchtsvoll ihr küßend.
 „D, Fürstin!“ hub er endlich an, „es lastet
 „Ein tiefer Gram mir drückend auf dem Herzen,

„Vergönnt es mir, daß ich mich sein entlade,
 „Und daß ich frei und ohne Rückhalt rede.
 „Das Kleinod meines Lebens ist geschmäh't
 „In Eurem Rufe mir, es hat die Welt
 „Sich nicht gescheut, das Heilige anzutasten,
 „Und in den Staub mit frechem Spott zu zieh'n.
 „Man hat Euch eines frevlen Liebesbundes
 „Mit Eurem Beichtiger Konrad von Marburg
 „Schwer angeklagt, weil Ihr so rücksichtslos
 „Euch seiner strengen Leitung überlassen.
 „Ich weiß, die Sonn' ist nicht so rein, wie Ihr!
 „Und doch, o Fürstin! auch den Schein zu meiden
 „Ist Frauenpflicht, — o, laßt von mir Euch warnen,
 „Zerreißt die Bande, die der finstre Mönch
 „So fest um Euer lichtiges Leben zog.“ —
 Erschrocken höret ihn Elisabeth,
 Auf ihren Wangen wechseln Blut und Blässe,
 Sie drückt fest das Antlitz in die Hände,
 Und wehret nicht den heißen Thränenströmen;
 Doch bald hebt sie den Blick und auf die Knie
 Sinkt sie und faltet zum Gebet die Hände:
 „Ich danke dir, o Gott! daß du geseh'n

„Mir tiefer in das Herz, als ich's gethan;
 „Ich glaubt' es frei von allen Erdenbänden,
 „Und daß es dir, nur dir allein gehöre.
 „Ich gab dir den Gemahl, das Reich, die Krone;
 „Den Reichthum und die Schönheit warf ich hin,
 „Gleich einem Kleide, das dir nicht gefällt; —
 „Die Kinder riß ich von dem Mutterherzen, —
 „Der Vater rief vergebens aus der Ferne; —
 „Die Freunde ließ ich all' von dannen zieh'n; — —
 „Doch Eines hatt' ich noch für mich behalten:
 „Den unbesleckten Ruf, den guten Namen, —
 „Auch diesen Schatz verlangst du, Herr! von mir? —
 „Wohlan! zu deinem Preis sei er geopfert,
 „Um deinetwillen, Herr! gestatte ich
 „Der Schmähsucht, tief mich in den Staub zu ziehen.“
 Und zu dem Freunde wandte sie sich hin:
 „Ich kann die Bande lösen nicht, die ich
 „Um Gottes und um Jesu willen trage,
 „Und das Gelübde des Gehorjams nicht
 „Darf brechen ich, weil es die Menschen schmähen;
 „Ihr aber sollt mich rein und schuldlos finden.“
 Und hier entblöhte sie den zarten Nacken,

Und ließ den Freund die Wundenmale seh'n,
 Die ihr des Priesters Geißel grausam schlug.
 „Seht“, sprach sie lächelnd, „dieses sind die Zeichen
 „Der Liebe, die der Priester zu mir trägt.“ —
 Voll Wehmuth blickte Rudolph auf die sanfte
 Mißhandelte Gestalt, so zart, so fein,
 Als schimmerte hindurch die reine Seele,
 Und müßt bald der Hülle sich entwinden.
 Er sprach, mit Thränen in dem treuen Auge:
 „O, wandelt fort, wie's Euer Herz begehrt!
 „Wer dürfte sich erlauben, solchem Herzen
 „Gesetze vorzuschreiben, und sein Handeln
 „Zu messen mit der Menge kleinem Maße?
 „Doch mir vergönnt, daß ich zu Eurem Schutze
 „Mich stellen darf, wie ich's dem theuern Freunde
 „An seinem Sterbebett gelobet habe, —
 „O, laßt mich gehen und die Läst'rer strafen! —
 „Seht diesen Handschuh, der den Helm mir schmückt,
 „Ein Pfand ist er von Eurer Engelsgüte,
 „Gesetzt hab' ich in diesem heil'gen Zeichen
 „Im Kampfe gegen manchen starken Feind,
 „Der mir von innen und von außen drohte;

„Auf's warme Herz hab' ich ihn hingelegt,
 „Wenn es sich stürmisch in der Brust empörte,
 „Und immer kehrte Frieden ihm und Ruhe;
 „Befestigt hab' ich ihn an meinem Helme,
 „Wenn mich die Schlachttrumpete rief zum Kampfe,
 „Und überall hat er mir Sieg gebracht;
 „Die Feinde floh'n vor seiner Wunderkraft. —
 „O, laßt mich jezo vor der Läst'rer Füße
 „Ihn werfen, auf daß stiegend, hell und weiß
 „Der reine Name sei mein Kampfespreis!“ —
 „Nicht also“, sprach Elisabeth, „o, laßt
 „Nur Gott allein in dieser Sache richten!
 „Ein Tag wird kommen, himmlisch hell und klar,
 „Da wird, was dunkel, Allen offenbar!
 „Da wird Gericht der Allgerechte halten,
 „Enthüllen wird er alle Herzensfalten,
 „Er, der den Blick in's tiefste Inn're trägt,
 „Und jede That nach ihrem Willen wägt.
 „Dann wehe euch, die nach dem Schein gestrebt,
 „Und eitler Menschenehre nur gelebt,
 „Ihr werdet stehen dann voll Scham und Reu',
 „Und eure Tugend fliegt dahin wie Spreu.

„Wie manche Seele, die ihr habt verbannt,
 „Wird freundlich nehmen er an seine Hand,
 „Und wird sie hoch an seinem Throne stellen,
 „Wenn über euch er wird das Urtheil fällen.
 „Wie manche That, die hier verdammt der Schein,
 „Steht dort im Licht der Liebe glänzend rein; —
 „D, Herr! wie anders wirfst du einmal schlichten,
 „Als Menschen hier auf Erden Menschen richten!“ —
 So spricht die Heilige, ein Himmelslicht
 Fließt, plötzlich strahlend, um ihr Angesicht,
 Wie eine weiße Taube in dem Schein
 Der Morgensonne, schwebt sie hell und rein,
 Die Wundenmale flammen purpurroth,
 Wie Rosen, die der Lenz der Erde hot;
 Und Rudolph sinkt zu ihren Füßen hin,
 Und betet fromm vor seiner Königin. —

Es war das letzte Mal, daß er gesehen
 Ihr himmlisch Bild; er trug es still hinaus
 Zu seinem Herzen, und sein ganzes Leben
 Hat er in edlen Thaten kund gethan;
 Sein Name war mit Ehr' und Ruhm geschmückt,

Sein Tod ein seliger, in Gott dem Herrn;
 Denn einer reinen Liebe reicher Segen
 Hat still geruht auf seinen Lebenswegen.

Fünf und zwanzigster Gesang.
Der Elisabeth - Brunnen.

Ein Brunnlein rauschet durch den Wald,
Nicht fern von Marburg's stillen Mauern,
Des Tag's Getümmel hier verhallt,
Es ist umweht von heil'gen Schauern,
In seines Moores weichem Pfühl
Viel wunderholde Blümlein sprießen,
Und in den Bäumen, frisch und kühl,
Da säuselt's wie ein Geistergrüßen.

Hier steht man oft mit leisem Fuß
Elisabeth, die Heilige, gehen,
Hier fühlet sie des Friedens Gruß
Um ihre müde Stirne wehen;

Wenn in des heil'gen Dienstes Pflicht
Ermattet ihre Glieder sinken,
Dann flieht sie her, um in dem Licht
Der Frühlingssonne Kraft zu trinken.

Wie froh umfängt sie Alles hier!
Es beugen sich der Bäume Wipfel
Mit ehrfurchtvollem Grüßen ihr,
Das Vöglein singt im Blüthengipfel,
Es neigt sich ihr die Rose zu
Von ihrem reichen Frühlingssthrone;
Die Lilie ruft: o Reine du!
Für dich nur sprießet meine Krone!

Und jeder Sturm vorüber geht
An diesem Ort, den Engel hüten;
Wenn sie hier knieet im Gebet,
Dann mögen Blitz und Donner wüthen;
Kein Blättchen wird der Flur geraubt —
Nichts störet ihre stille Feier,
Hoch über ihrem heil'gen Haupt
Die Engel breiten ihr den Schleier.

Und nie versteht der tiefe Quell,
Wie heiß des Sommers Sonne glühet,
Stets bleibt sein Spiegel klar und hell,
Von immer frischem Grün umblühet,
Und eine wundersame Kraft
Aus seinem Wasser sich ergießet,
Die manchem Kranken Heilung schafft,
Der sie mit frommem Sinn geniehet.

Auch diesen Ort die Heil'ge weiht
Mit ihres Wohlthuns mildem Segen,
Auch hier zu mancher Tageszeit
Sieht man sie treu die Armen pflegen;
Sie schöpft selber aus dem Quell
Für sie des frischen Trunkes Labe,
Ihr frommes Auge gießet hell
Den Segen über diese Gabe. —

Ein Kranker, der am Tode liegt,
Wünscht einmal eines Fisches Speise,
Die Bäche alle sind versteht,
Umstarret von des Winters Eise;

Zu ihrem lieben Brunnen hin
Gilt da die Heil'ge voll Erbarmen,
Am kalten Rande steht man knie'n
Sie fromm mit aufgehob'nen Armen:

„Der in der Ebnen Wüste du
„Die Hungrigen so mild gespeiset,
„D, rufe dieser Quelle zu,
„Daß ihres Eises Band zerreiße.
„D, sanfter Heiland, neige heut'
„Dich her mit freundlicher Geberde,
„Gieb mir das Fischlein, daß erfreut
„Durch mich der arme Kranke werde.“

So betet sie, da löst ein Blick
Der Sonne warm des Eises Rinde,
Das Wasser weicht sanft zurück,
Und steh, es plätschert her geschwinde
Ein Fischlein aus der Quelle Spiel,
Und schlüpfet in der Heil'gen Hände,
Die jauchzt und dankt und wandelt still
Zum Kranken mit der theuren Spende.

Auch läßt sie bau'n ein Kirchlein schön
 Zum Dank an dieser lieben Stelle;
 Der Glocken liebliches Getöse
 Mischt in das Rauschen sich der Welle.
 Noch grünt und blüht der heil'ge Ort,
 Das Kirchlein wohl ist längst zerfallen,
 Das Brunnlein aber immerfort
 Hört man noch freundlich singend wallen. ¹³⁾

Sechs und zwanzigster Gesang.
 Das Fürstenmahl.

Landgraf Heinrich einmal sandte
 Titel Gold und Silber her,
 Das der Heil'gen zugehörte,
 Der nur Reichthum war Beschwer;
 Doch sie nahm es an erfreuet,
 Denn ein inniges Begeh'r
 Regte sich in ihrem Herzen,
 Als sie sah den Schatz so schwer.

Von des Wohlthuns süßem Triebe
 Ganz das fromme Herz entbrannt,
 Ließ sie einen Ruf ergehen
 Weit hin durch das ganze Land,

An die Alten, an die Kranken,
An die Armen, die, verbannt,
Heimathlos auf Erden gehen,
War der Liebesruf gesandt.

Zwischen Marburg's grünen Feldern
Wählte sie den Festesaal;
Glänzend schaute Gottes Sonne
Auf das reiche Liebesmahl.
Siehe, wie an Stab und Krücken
Aus dem fernsten, kleinsten Thal
Bettler, Lahme, Blinde kamen,
Viele Tausend ihre Zahl.

Und sie werden all' erquicket,
Jedem ist das Mahl bereit't,
Jedes Herz, von Gram belastet,
Wird getröstet und erfreut;
Unter ihnen geht die Heil'ge,
Ganz dem Liebesdienst geweiht,
Und mit Worten, Blicken, Händen
Segen sie und Freude streut.

Heut' in ihrem schönsten Glanze
Steht sie da als Königin,
Strahlend in der Liebe Krone,
Fürstin nach des Heilands Sinn,
Und die Thränen, die da strömen
Dankend ihr zu Füßen hin,
Sind der Perlen reich Geschmeide,
Reich an himmlischem Gewinn!

Heute steht sie sich umgeben
Von dem Hof, der ihr gebührt,
Und der Milde Himmelscepter
Hat sie leuchtend heut' geführt;
In des liebsten Glückes Fülle
Schwelgt sie dankend, tieferührt,
Hört entzückt den Jubel Derer,
Die die Liebe hergeführt.

Als der Tag sich neigt zu Ende,
Ist der reiche Schatz geleert;
Auch dem Kleinsten in dem Kreise
Ist sein reichlich Theil bescheert;

Von der Heilgen mildem Worte
Sauft getröstet und belehrt,
Mancher still Beglückte wieder
Zu der fernem Heimath kehrt.

Nur die Schwachen und die Kranken
Können nicht zur Ferne fort,
An den Mauern, in den Gräben
Lagern sie noch hier und dort.
Als die Fürstin dies erblickte,
Gilt sie treu von Ort zu Ort,
Neiget sich zu Jedem nieder
Mit des Mitleids Blick und Wort.

Salbet ihre müden Füße,
Labet sie mit Brod und Wein,
Und sie spricht: „Es soll vollkommen
„Heur' ein Tag der Freude sein!“
Bald an allen Orten leuchtet
Warmer Feuer heller Schein,
Und der Mond am klaren Himmel
Sieht mit stillem Blick hinein.

Mit dem fromm beglückten Herzen
Lange noch die Heil'ge wacht,
Heller glänzt sie wie die Sterne
Durch die frohe Festesnacht,
Ob sie gleich wie immer wandelt
In der Armuth schlichter Tracht,
Scheint doch ihr Gewand zu glänzen,
Goldnen, wie der Sonne Pracht.

Und die armen Kranken alle
In der Freude süßem Drang,
Stimmen an mit heller Stimme
Einen rührenden Gesang;
Feiernd zieht er durch die Felder
Und den stillen Wald entlang,
Und vom blauen Himmel nieder
Säuselt hehrer Harfenklang.

Menschen, Blumen, Sterne singen
Ihr, der hohen Königin,
Die nach ihrer armen Hütte
Wandelt mit demüth'gem Sinn.

Lange noch ihr stilles Lager
 Jene Löwe fromm umzieh'n,
 Und die Engel Gottes neigen
 Sich auf ihre Sterne hin.

Sieben und zwanzigster Gesang.
 Die Erscheinung des Herrn.

„Wachet und betet, denn ihr wißt nicht, zu welcher
 Stunde der Herr erscheint.“

Math 24, 42.

Als einst auf ihrem stillen Lager wacht
 Elisabeth in brünstigem Gebete,
 Da theilt ein glänzend Licht die dunkle Nacht,
 Und flammte rings um ihre Lagerstätte;
 Es wogt und glüht in wundersamer Pracht,
 Als ob der Himmel sich geöffnet hätte;
 Und als die Heilige den Blick erhebet,
 Die Schaar der Engel leuchtend sie umschwebet.

Und eine hohe, herrliche Gestalt
 Sieht hehend sie in ihrer Mitte stehen,
 Vor ihres Blickes stiegender Gewalt
 Scheint Alles rings zu leben, zu vergehen;
 Ihr Wort gleich wie der Sturm des Meeres hallt,
 Und doch so lieblich, wie des Frühlings Wehen;
 Er ist's, der mächtige König aller Geister,
 Und wie Maria ruft sie: „Herr und Meister!“ —

„Ich hin's! der Heiland neigt sich deinem Fleh'n,
 „Dein Stündlein ist, Elisabeth, gekommen,
 „Bereite dich, aus dieser Welt zu geh'n,
 „Und anzuzieh'n das weiße Kleid der Frommen,
 „Die um den Stuhl des ew'gen Gottes steh'n,
 „Von denen alle Trübsal weggenommen;
 „Die Lampe brennt! du hast sie voll gegossen,
 „Der Hochzeitsaal steht für dich aufgeschlossen!“

Und als Elisabeth noch betend knieet,
 Berauschet von dem süßen Liebesworte,
 Die selige Erscheinung schon entfliehet,
 Es schließet wieder sich die Himmelspforte;

Doch durch die fromme gläub'ge Seele zieh't
 Ein ganzer Strom der seligsten Accorde;
 Sie weiß die hohe Wonne kaum zu fassen,
 Und steht entzückt den Stern der Nacht erblassen.

Der Erdentag, der ihr in's Auge schaut,
 Mahnt sie an ihre letzten Lebenspflichten;
 Sie geht dahin wie eine frohe Braut,
 Die letzten Liebesdienste zu verrichten,
 Die noch im Vaterhause ihr vertraut,
 Zu ordnen Alles, treu und fromm zu schlichten
 In ihrer Lieben Kreis, damit ihr Segen
 Geleite sie auf ihren Himmelswegen.

O, Gruß des Todes! Ruf der Ewigkeit,
 Der donnernd in das Herz des Sünders bringet,
 Dem Frommen aber in dem heißen Streit
 Des Sieges süße Freudenbotschaft bringet,
 Der tröstend, wie nach dunkler Winterzeit,
 Dem ersten Frühlingscuße gleich erklinget. —
 O, selig Alle! die bereitet stehen,
 Wenn du ertönst, zum Richterstuhl zu gehen! —

Acht und zwanzigster Gesang.

Elisabeth's Tod.

„Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die
Krone des ewigen Lebens geben.“

Offend. Joh. 2, 13.

Der Wintertag hat blendend weiß und rein
Sein Leichentuch der Erde ausgebreitet,
Es waltet eine tiefe Todtenfeier
Durch die Natur, und in dem Kreis der Menschen,
Die betend dort um jene Hütte stehen,
Um deren kleine Fenster hell die Sonne
Wie eines Engels goldner Fittich leuchtet;
Jetzt öffnet sich die Thüre und heraus
Ein Priester schreitet, dem ein Knabe folgt,

Der nach ihm trägt die heiligen Gefäße,
Aus welchen er die Himmelspeise eben
Gereicht einer selig Sterbenden.

Bei seinem Anblick weicht das Volk zurück,
Und lautes Schluchzen unterbricht die Stille;
Es war, als wenn der erste Ruf des Todes
Jetzt eben tönte; der verhalt'ne Schmerz
Rinnt unaufhaltsam hin in bitterm Klagen,
Und auf die Kniee fällt Alles hin und betet:

„O Herr! sei gnädig ihr im Todeskampfe!“ —

Doch sie, der alle diese Thränen gelten,
Die Heilige, die in der armen Hütte
Auf ihrem Sterbebette liegt, sie weiß
Von Angst und Schmerzen nichts; gleich einem Kinde
Dem neuen Leben, schlummert sie entgegen;
Noch trunken von der süßen Himmelspeise,
Die eben ihr des Priesters Hand gereicht,
Ruht sie, und träumet sich im Himmelsgarten.
Sie hat gebeichtet; aller Schuld entladen,
Im Blut des Lammes rein gewaschen, liegt
Sie da und wartet, daß der Tod sie nähme.
An ihrem Lager knieen ihre Frauen,

Die treue Irmengardt und Eisentraut,
 Die auf die Kunde ihres nahen Todes
 Herbei geeilt, noch einmal sie zu grüßen,
 Die manchen frohen, manchen schweren Weg
 Des Lebens sie geleitet; jezo stehen
 Sie, fromm bereit, auch an die dunkle Pforte
 Des Todes sie mit treuer Hand zu führen.
 Kein ängstlich Stöhnen hebt der Kranken Brust,
 Kein Schmerz entstellt die sanften Engelzüge,
 In den gefalt'nen reinen Lilien-Händen
 Hält des Erlösers Kreuz sie auf dem Herzen.

Sie schlägt die Augen auf und steht erstaunt
 Die Freundinnen an ihrer Seite stehen.
 „Ihr seid's? — Hab' Dank, o Gott! für diese Freude,
 „Daß ich noch einmal eure lieben Augen
 „Darf sehen, eure treuen Hände küssen,
 „Daß ich in sie den warmen Dank darf weinen
 „Für alles Gute, was der gnäd'ge Gott
 „Auf meinen kurzen Lebensweg gestreut.“
 Sie beugte sich herab und ließ das Haupt
 Am Herzen ruh'n der weinenden Geliebten.

Es war, als wenn an dieser lieben Stelle
 Noch einmal alle Freuden ihres Lebens
 Vorüber zögen ihrem innern Blick,
 Und sie mit heit'rem Frühlinglächeln grüßten.
 Doch plötzlich füllten Thränen ihre Augen,
 Und rannen schmerzlich in den Schooß der Frauen:
 „O, meine Kinder! meine süßen Kinder!
 „Ihr seid nicht bei mir! Dürft' ich noch einmal
 „Berühren eure Locken, eure Wangen,
 „Den süßen Hauch der warmen Lippen fühlen!
 „Gott segne euch mit seinem reichsten Segen!
 „Als ich von euch mich riß, da brach mein Herz;
 „Doch Gott und Jesu haben mich getröstet.“ —

„Wie hab' ich eben doch so schön geträumt!
 „Ich hörte alle lieben Töne wieder,
 „Die jemals durch mein Leben sind geklungen:
 „Der Vögel Lieder und der Bäche Rauschen,
 „Der Bäume Weh'n, als ich, ein kleines Kind,
 „Getragen wurde durch die dunklen Wälder
 „Nach meines Ludwig's Schloß, der Eltern Stimmen,
 „Des Jugendfreundes süße Liebesworte,

„Die Glocken, die mich zu der Kirche riefen
 „Als frohe Braut, der Kinder erstes Lallen,
 „Und eure treuen Stimmen, Alles klang
 „Durch meine Träume, und dazwischen sangen
 „Die heil'gen Engel ihre Jubellieder.
 „So steht man oft an einem stillen See,
 „Und sieht in seinem klaren Wellenspiegel
 „Sich Erd' und Himmel liebevoll umarmen.
 „Ein solcher Spiegel war mein Traum, und nicht
 „Mein eignes Leben nur, auch künft'ge Zeiten
 „Und neue Erden sah ich drein gespiegelt.
 „Erst war es dunkel und es zitterten
 „Die Bilder in den Bogen durcheinander,
 „Doch immer heller ward es, immer stiller
 „Und immer herrlicher vor meinem Blick
 „Enthüllte sich das wunderfame Bild.
 „Des Paradieses und der Erde Blumen,
 „Verschwistert wuchsen sie auf einem Stengel;
 „Der Menschen Worte und der Engel Lieder,
 „In einem Tone flossen sie zusammen
 „Zu einem ew'gen Lobgesang des Höchsten, —
 „Ja! eine Zeit wird kommen, wo der Himmel

„Wie eine selige geschmückte Braut
 „Sich wird hernieder zu der Erde senken,
 „Wo sie verklärt in Gottes Lichte blüht.
 „Dann bricht kein Herz in Lieb' und Sehnsucht mehr,
 „Der Tod wird nicht mehr sein, kein Leid, kein Klagen
 „Und keine Nacht, nur ew'ger Sonnenschein
 „Und Freude ohne Maaß und ohne Ende,
 „Und eine Hütte Gottes bei den Menschen.
 „O, himmlisches Jerusalem! ich sehe
 „In weiter Ferne deine Zinnen ragen,
 „Und durch Jahrtausende möcht' ich den Ruf
 „Des sterbenden, gebroch'nen Herzens senden,
 „Durch alle Zonen und durch alle Völker:
 „Macht auf euch! werdet Licht! und laffet bald
 „Die Herrlichkeit des Herrn hernieder steigen.“

Sie sank zurück auf's Lager; ihre Stirn
 Umsloß so heller Schein, daß wie geblendet
 Die Jungfrau'n stehn und staunend sie betrachten.
 Sie ruhte eine Weile, aber bald
 Entschwebte, ohne daß die Lippen sie
 Bewegte, eine sanfte Melodie
 In wunderbaren Tönen ihrem Munde:

„Selge Paradieses-Muen,
 „Seid begrüßt zu tausend Malen,
 „Sanfte Berge, stille Thäler,
 „Die in stetem Frühling strahlen,
 „Rosen, die kein Sturm entblättert,
 „Träufelnd von des Lammes Blut,
 „Frische Wasserbäche, schwellend
 „Von des ew'gen Lebens Fluth,
 „Gold'ne Aehren, die sich beugen,
 „Süßes Manna, Himmelsbrod!
 „Welcher Frieden! welche Stille! —
 „Nirgend Klagen; — nirgend Noth —
 „Welch' ein Blühen! — Welch' ein Glühen! —
 „Welch' ein Licht, so groß und hehr!
 „Meine Seele muß versterken
 „Ganz in diesem Wonnemeer;
 „Mond und Sterne und die Sonne
 „Haben solchen Schimmer nicht,
 „Ja, das ist die ew'ge Sonne! —
 „Das ist Gottes Angesicht!“ —

Und wieder öffnet sie die trunt'nen Augen,
 Und sah die Frauen weinend um sich stehen,

Und Eisentraut berührte ihre Stirne,
 Und flüsterte: „Wie schön habt Ihr gesungen!“ —
 „Habt Ihr es auch gehört?“ erwiderte
 Die Heilige; „mir kam es vor, als sängen
 „Die Engel, und als müßt' ich ein mit stimmen,
 „Ich glaubte schon im Paradies zu sein; —
 „Doch bin ich noch auf Erden, und mir dünkt,
 „Es würde dunkel um mich her, — ich habe
 „Noch einen schweren Gang zu thun — jetzt naht
 „Der Fürst der Finsterniß mit schwarzen Flügeln,
 „Um meine Seele streitend — doch ich weiß,
 „Daß mein Erlöser lebt — er wird mich retten. —
 „Wo ist dein Stachel, Tod? — dein Sieg, o Hölle?
 „Schlagt mir die heil'gen Blätter auf — und laßt
 „Sie Kraft mir geben in dem Todeskampfe.“ —
 Und Irmengardt begann mit klarer Stimme
 Das schöne Evangelium zu lesen
 Von Lazarus und seinen beiden Schwestern:
 Wie ihn der Herr erweckt aus seinem Grabe,
 An dem er heiße Thränen erst vergossen. —
 „Er hat geweint am Grabe!“ rief sie aus,
 „Wie trostvoll rinnen diese Liebestränen,

„Und lösen mir die wehe Angst vom Herzen!“ —
 Und wieder fing sie an, in sanften Tönen
 Zu singen, wie die fromme Nachtigall
 Die Nacht durchströmt mit heil'gen Liebesklängen:

„Jesu Thränen, heilige Zähren!
 „Ewig, ewig wird mich nähren
 „Dieser süße Liebesthau,
 „Sanft und labend wirst du fließen,
 „Neuen Frühling wieder gießen
 „In des Lebens dürre Au.“

„Thränen, die den Tod bezwungen,
 „Thränen, die den Sieg errungen
 „Ueber der Verwesung Graus!
 „Kinnet, träufelt auf mich nieder,
 „Und erweckt auch meine Glieder
 „In des Grabes kaltem Haus.“

„Keine Perlen, die geflossen,
 „Die als Opfer ausgegossen,
 „Glänzen um des Vaters Thron;

„O, wie werd' ich voll Entzücken
 „Dort mit eurem Glanze schmücken
 „Mir die lichte Engelstern!“ —

Elisabeth hört' laut die Frauen weinen,
 Und mit des Heilands Worten rief sie aus:
 „Ihr Töchter von Jerusalem! beweinet
 „Nicht mich, nein, weinet lieber über Euch! —
 „Ihr, meine Theuern, meine Vielgeliebten!
 „Klagt nicht, daß nur so kurz mein Leben war;
 „Wer seinem Gott gelebt, hat lang' gelebt;
 „Wer um das Gut, das für das Höchste und Schönste
 „Er hat erkannt, sein Leben eingesetzt,
 „Der klaget nicht, wenn früh es ist verronnen,
 „Die Ewigkeit hat er dafür gewonnen!“ —

Noch manches Wort der Liebe und des Trostes
 Sprach sie zu ihren Freunden, und es schien,
 Als ob der Tod den sonst so stillen Mund
 Geöffnet und die tiefe, helle Quelle
 Der inneren Erkenntniß ihr gelbset.
 Noch einmal legte sie die armen Kinder

Den Freundinnen an's Herz, den ganzen Schatz
Des Reichthums, welcher ihr noch zugehörte,
Vermachte sie den Klöstern und den Häusern
Der Leidenden, die selbst sie ließ erbauen,
Und jedem Herzen, das ihr angehörte,
Bestimmte sie noch eine Liebesgabe.

So nahete die Mitternacht heran. — „Das ist
„Die Stunde“, sprach sie, „die den heil'gen Christ
„Geboren, wo ein neuer Stern erschien,
„In dieser Stunde kam er in die Welt,
„Sie zu erlösen aus des Todes Banden,
„Und alle Fesseln siegreich zu zerstrengen.“

Mit jedem Augenblicke wuchs ihr Glück,
So mächtig leuchtete ihr Angesicht,
Daß man es kaum ertrug, sie anzusehen.
Ein süßer Wohlgeruch durchströmte die Hütte,
Als wenn das Paradies all seine Blüten
In diesen kleinen Raum gestreuet hätte,
Und wunderbare, nie gehörte Klänge
Umsäuselten ihr Lager; draußen schaute

Der Mond herein mit feierlichem Glanze,
Und festlich reih'ten sich um ihn die Sterne.
Die Heil'ge athmet' immer sanfter, leiser,
Und näher, immer näher schwebt' der Tod. —
Der erste Hahenschrei klang durch die Nacht! —
Sie rief empor: „Du schmerzlich geller Schrei!
„Du klangst, als Petrus seinen Herrn verrieth!
„O Herr! sei gnädig Allen, die es thaten,
„Erbarm' dich unsrer, gieb uns deinen Frieden!“ —
Und fest umfaßt' sie des Erlösers Kreuz,
Und küßt' es mit dem todesblassen Munde,
Und leis' und bang begann sie erst zu singen,
Doch immer lauter, immer steigender
Klang ihre Stimme und vermischte sich
Mit jenen hehren Engelsharmonien:

O, Kreuzestamm! —
Du Gotteslamm!
Du wirst, du wirst mich retten,
Mein Herz verlangt,
Mein Herz, es hangt
In schweren Todesketten.

D, heil'ges Blut!
 Du Liebesfluth!
 O, tiefes Meer der Gnaden!
 Hinein, hinein!
 Damit sich rein
 Das kranke Herz kann baden.

Ihr Rosen, roth
 Vom Kreuzestod
 Gestreut, ich will euch pflücken.
 O, Frühlingskranz!
 Du Liebesglanz!
 Du wirfst mich herrlich schmücken.

O, Gotteslamm!
 Mein Bräutigam!
 Du kommst, du kommst gegangen!
 Die Lampe hell,
 Sie glüht zur Stell,
 Dich festlich zu empfangen.

Auf ewig dein,
 O, Jesu mein!
 Du Paradieses Sonne!
 Mein Herz — es bricht —
 O, Gotteslicht! —
 Ich sterb' in deiner Wonne! —

Der Heil'gen Sterbelied verstummte leise —
 Sie richtete sich auf — die Frauen sanken
 Auf ihre Kniee nieder — „stille — stille!“ —
 Sprach sie — und neigte hin das Haupt und starb.

Chor der Engel.

Heil der Reinen! Heil der Frommen!
 Sieh, des Himmels Schaaren kommen,
 Dich zu heben, und zu schweben
 Auf mit dir in's ew'ge Leben.

Ueberwunden, überwunden
Sind die dunklen Prüfungskunden,
Ist der Schmerz. — Himmelwärts
An des ew'gen Vaters Herz!

Siehe, wie die Selgen neigen
Grüßend ihre Palmenzweigen;
Lieder schallen, Opfer wallen
Festlich durch des Himmels Hallen.

Sieh, die Mutter mit dem Sohne
Steigt herab von ihrem Throne,
Ewig blühend, selig glühend,
An das reiche Herz dich ziehend.

Heil! die Krone ist errungen!
Und die Liebe hat bezwungen
Welt und Tod. — Hell um Gott
Strahlt ihr ew'ges Morgenroth!
Halleluja! Halleluja!

Neun und zwanzigster Gesang.
Die Krönung der Heiligen.

„Der Stein, welchen die Bauleute verworfen, ist
zum Ecksteine geworden.“
Die heil. Schrift.

Schon Jahre lang im stillen Grabeshügel
Die Heil'ge ruhte, aller Schmerzen los,
Da hub ihr Ruhm sich auf mit mächt'gem Flügel,
Und machte vor der Welt sie rein und groß,
Vor jener Welt, in der sie war verachtet;
In der ihr warmes, zartes Herz verschmachtet.

Da regt' es mächtig sich in allen Seelen,
In tausend Herzen ward es offenbar;

Von allen Lippen hörte man erzählen:
Wie sie so himmlisch und so herrlich war;
All überall zu ihrem stillen Grabe
Die Büßer wandern mit dem Pilgerstabe.

Denn wer an diesem heiligen Orte weilet,
Gebeugt von Krankheit und gedrückt von Schmerz,
Der fühlt sich bald getröstet und geheilet,
Dem kehret Himmelsfriede in das Herz,
Der fühlet, wie noch aus des Todes Hülle
Ihm strömet Kraft und neue Lebensfülle.

Bald nahet sich Sanct Petrus hohem Throne
Ein mächt'ger Fürst, und flehet, fromm gestunt: ¹⁴⁾
Er möge schmücken mit der Heilgenkrone
Das hier verkannte reine Gotteskind,
Das sich in jeder Prüfung treu bewähret,
In dem sich Jesu Herrlichkeit verkläret.

Und gern gewährt der Papst die fromme Bitte,
Die alle Gläub'gen fordern, still und laut,

Und feierlich, in seines Volkes Mitte,
Hat er die stille, reine Himmelsbraut
Dem hehren Kreis der Heiligen zugezählet,
Den Sterbetag zu ihrem Ruhm erwählet.

Und als zum fünften Male kam gegangen
Zu ihrem Grab der Mai mit frischem Strauß,
Da leuchtete ein Tag mit Festesprangen
Und Siegesjubel um das stille Haus;
Die Glocken hell durch Marburg's Fluren klangen,
Aus Hütten und Pallästen zog man aus;
Man will den heil'gen Leib dem Volke zeigen,
Und feierlich des Ruhmes Kron' ihm reichen.

Es kamen her aus nah' und fernem Landen,
Aus deutschen Gauen und aus fremden Zonen,
Die höchsten und die mächtigsten Gesandten,
Dem wundersamen Feste beizuwohnen;
Es kamen ihre Kinder, die Verwandten;
Die Fürsten stiegen von den gold'nen Thronen —
Selbst Kaiser Friederich der Zweite nahte
Im Büßerkleide auf dem heil'gen Pfade.

Und steh' — die deutschen Erzbischöfe steigen
Hernieder in des Todes dunkle Kluft,
Und tragen selbst mit feierlichem Schweigen
Den heiligen Leichnam aus der kühlen Gruft;
Es säuselt wie ein Lenz von Blütenzweigen,
Ein süßer Wohlgeruch durchströmt die Luft,
Und weither hört man holde Töne schallen,
Als fängen all' des Frühlings Nachtigallen.

Setzt, bei dem Klange frommer Orgeltöne,
Hebt man die Decke von dem Heiligthume,
Und steh'! in engelgleicher Jugendschöne
Liegt unverletzt die weiße Frauenblume;
Es war, als ob der Tod sie selber krönte,
Und Zeugniß gebe ihrem ew'gen Ruhme;
Nicht einen einz'gen Reiz hat er zerstört,
Und ihre Schönheit wunderbar verkläret.

Die heiligen Füße, die, im Dienst der Armen,
Geblutet oft auf rauhen Dornenwegen,
Die Hände, die, voll zärtlichem Erbarmen,
Nicht müde wurden, Leidende zu pflegen,

Die mußten selbst im Grabe noch erwärmen,
Die schmückte noch der Tod mit reichem Segen,
Sie liegen da wie frische Frühlingsblüthen,
Die Tag und Nacht die heil'gen Engel hüten.

Und aus dem Volk der Kaiser tritt zur Leiche,
Und nimmt von seinem Haupt die gold'ne Krone:
„Ich grüße dich, du Keine, Engelgleiche!
„Du süße Braut, vom hohen Gottessohne!
„Der Erde höchstes Ehrenzeichen reiche
„Ich deinem Haupt, zum wohlverdienten Lohne:
„Die Demuth ist's, die Liebe und der Glaube,
„Vor denen wir uns beugen hier im Staube.“

„Wenn Erdenhoheit wird zu Staub verwehen,
„Und Menschenweisheit fliegt dahin wie Spreu,
„Dann wird der Liebe heil'ges Reich bestehen,
„Und Wunderwerke schaffen ewig neu,
„Und nimmer wird die Welt zu Grunde gehen,
„Wenn Demuth, Lieb' und Glaube wachen treu; —
„Du, die mit diesen Waffen hat gestritten,
„D, wolle du für uns im Himmel bitten!“

Das Volk sinkt betend nieder — vom Gesichte
 Der Heil'gen strahlet stille Herrlichkeit,
 Es lächelt lieblich in verklärtem Lichte;
 Gesühnt ist jede Schmach und jedes Leid; —
 Vollendet ist die heilige Geschichte,
 Ihr Name klinget durch die Ewigkeit —
 Und alle Völker flehen im Gebet:
 „Ora pro nobis Sancte Elisabeth!“ ¹⁵⁾

Anmerkungen.

Num. 1. S. 9. „Die kleine Braut wurde in ein seidenes Gewand gewickelt, in eine silberne Wiege gelegt, mit einer silbernen Badewanne und einem Becher versehen und unter andern auch mit tausend Mark Silbers ausgestattet.“ — (Professor Justi) Elisabeth die Heilige 10. Seite 10.

Num. 2. S. 19. Diese fromme Rede erzählen alle Geschichtschreiber der h. Elisabeth, und es sind die (mit „) bezeichneten Stellen, und besonders die eigenen Worte der Heiligen, in diesem Gedicht meistens der Chronik getreu nachgesprochen. Für die geneigten Leser wäre es überhaupt gewiß rathsam, wenn sie das historisch-treffliche Werk des Prof. Justi in Marburg („Elisabeth die Heilige, Landgräfin von Thüringen, nach ihren Schicksalen und ihrem Charakter dargestellt. 1797.“) und das, mit frommem Wunderglauben geschriebene Werk des Grafen Montalembert („Geschichte der heiligen Elisabeth

von Ungarn, Landgräfin von Thüringen und Hessen. 1207 — 1231. Ein Erbauungsbuch für katholische Christen.“) selbst nachlesen wollten; sie würden dann recht erkennen: aus welchem geschichtlich festen Boden die zarte, heilige Blume dieses Gedächts emporgewachsen.

Ann. 3. S. 73. Noch heut zu Tage bezeugt ein altes Bild auf der Wartburg diese Legende.

Ann. 4. S. 100. Landgraf Ludwig von Thüringen ist eine der edelsten und reinsten Rittergestalten des Mittelalters; er steht in jeder Hinsicht als ein Musterbild vor uns, mit seinem hellen Glaubensmuth, seinem freudigen Ernste und seiner freundlichen Sanftmuth. Er war ein trefflicher Fürst, ein guter Mensch und blieb sein Leben lang getreu seinem Wahlspruche: „fromm, keusch, gerecht.“

Ann. 5. S. 120. Geschichtlich treue Worte der Heiligen.

Ann. 6. S. 121. Ludwig II., Landgraf von Thüringen, erbaute die Abtei Reinhardtsbrunn zur Sühne eines verbrecherischen Liebesbundes mit der Gemahlin des Pfalzgrafen von Sachsen. Er bezog als hüfender Benedictiner das Kloster und stiftete dort das Erbgrabniß seines Hauses.

Ein frommer Töpfer, mit Namen Reinhard, wohnte damals einsam in seiner kleinen Hütte im stillen Wiesenthale, und eine kristallhelle Quelle neben seiner Siedelei wurde allnächtlich von wundersamen Flammen erhellet, und weit und breit sprach man von dem Reinhardtsbrunnen, wodurch Landgraf Ludwig II. bewogen wurde, an dieser Stelle das reuig gelobte Kloster zu erbauen.

Als der Bauernkrieg im Jahr 1525 auch Thüringens liebliche Thäler durchbrauste, wurde das herrliche Reinhardtsbrunn schmählich zerstört, und später erst wieder in wohnbaren Zustand gebracht. Aus dem Kloster war aber nun ein Jagdschloß geworden, und heut zu Tage ist Reinhardtsbrunn der Ruhe- und Erholungsort für Gotha's Fürsten, und an schönen Sommertagen ein Sammelplatz für Thüringens heitere Bewohner.

Ann. 7. S. 125. Die Tante der Elisabeth, Aebstin in Ritzingen, hatte zuerst der Verbannten und ihren Kindern klosterlichen Schutz gegeben, und bald nachher übergab ihr der Bruder ihrer Mutter, der Bischof von Bamberg, Eckbert von Menan, das Schloß Botenstein zu eigen, wo sie einen standesmäßigen Hofhalt hatte.

Ann. 8. S. 126. Diese Rede des getreuen Rudolph von Bargel nach Einigen, von Barula nach Andern, giebt das Gedicht in geschichtlich treuen Worten wieder, und sie ist ein herrliches Zeichen ritterlichen Sinnes, wie des Freimuthes der damaligen Zeit.

Ann. 9. S. 137. Von dem fanatischen Priester Conrad von Marburg stehet für ein christliches Gemüth wenig Erfreuliches in der Kirchengeschichte; ich bitte die Leser, selbst jene oben angeführten Werke nachzuschlagen, damit ich mit dem Bilde des Priesters nicht diese Blätter zu befecken brauche.

Ann. 10. S. 143. Eine Stunde von Marburg liegt das Dörfchen Mehrda an der Lahn; die protestantischen Einwohner desselben bewahren noch das Andenken an Eli-

fabeth. Das von einem Rosengarten umgebene Haus des Bauers Schüb soll auf der Stelle stehen, wo die Hütte der Heiligen stand. (Montalembert.)

Num. 11. S. 155. Prinz Hermann ist mit seiner ältesten Schwester Sophie am Hofe zu Wartburg erzogen worden; er starb schon im sechzehnten Jahr, wie man sagt, an einem vergifteten Trunke. — Sophie hat durch ihr heldenmüthiges Betragen in schweren Kriegszeiten einen ehrenhaften Platz unter den deutschen Fürstinnen sich verdient; sie wurde die Stammutter des hessischen Hauses, und ihr Grabmal ist eine geheiligte Stätte in der Elisabethkirche zu Marburg. — Die zweite Sophie wurde früher als Nonne zu Kitzingen eingekleidet, und ist dort als fromme Aebtissin gestorben. — Gertrude ist in dem Kloster Altenberg bei Wehlar, nach einem langen und tugendreichen Leben, ebenfalls als Aebtissin gestorben; man zeigt noch heut zu Tage ihren Grabstein allda.

Num. 12. S. 162. Noch jetzt breitet man, wenn das heilige Abendmahl in der Elisabethkirche zu Marburg gehalten wird, ein großes Tuch vor dem Hochaltar aus, wozu Elisabeth selbst das Garn gesponnen haben soll. (Susii.)

Num. 13. S. 174. Dieser heilige Brunnen quillt am jenseitigen Lahugebirge, nicht weit von dem kurmainzischen Dorfe Schruock, in einer romantischen blühenden Waldgegend. Noch jetzt bezeichnet ein schönes Brunnenhaus, vom Landgrafen Ludwig IV. im Jahr 1596 erbaut, die Stätte der verfallenen Kapelle.

Num. 14. S. 200. Elisabeth's Schwager, Landgraf Conrad von Thüringen, dessen Leben reich an sündigen und büßfertigen Thaten war, brachte zuerst die Bitte um Heiligsprechung vor den damaligen Papst Gregor IX., und dieser Statthalter Gottes auf Erden säumte nicht lange, der Demüthigen und Frommen die Heiligenkrone zu reichen. Am 27. Mai 1235, am schönen Pfingstfeste, wurde zu Perugia, mit großer Feierlichkeit, von dem Papste, von einer vornehmen Geistlichkeit und vielem Volke die Landgräfin von Thüringen als Heilige anerkannt, und ihr Sterbetag zum Fest ihrer Gedächtnißfeier für die katholische Kirche angeordnet.

Num. 15. S. 204. Die Kunst verherrlichte das Gedächtniß der Heiligen in schöner Weise. Ueber dem reichen Denkmal, welches das Grab der Elisabeth in der stillen Kapelle umschloß, erhob sich nach und nach eine der schönsten Kirchen, welche die Meister des Mittelalters jemals erbaut haben, und es gehet nicht leicht ein kunstliebender Wanderer durch Hessenland, ohne die ehrwürdigen Hallen der Elisabethkirche zu Marburg mit andächtiger Freude zu betrachten. Am 15. August 1235 begann der Bau der Kirche, und nach acht und vierzig Jahren prangte das, Gott und die Demuth preisende Meisterwerk in seinen Haupttheilen vollendet. Im Dome zu Breslau ist ebenfalls eine kunstreiche, 1680 begründete Kapelle, vom Kardinal Friedrich, Landgrafen von Hessen-Darmstadt und Bischof zu Breslau, der heil. Elisabeth geweiht, und Landgraf Heinrich das Kind, Sophien's Sohn, er-

baute 1288 das Hospital der heiligen Elisabeth zu Frankenberg, und seine Gemahlin Mechthilde stiftete 1297 zu Kassel das Sanct-Elisabethen-Hospital.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Erster Gesang. Klingsohr's Weissagung.	5
Zweiter „ Brautwerbung und Reise.	11
Dritter „ Die Verlobung.	17
Vierter „ Elisabeth's Kindheit.	24
Fünfter „ Ludwig.	33
Sechster „ Rudolph von Burgula.	39
Siebenter „ Elisabeth's Hochzeittag.	58
Achter „ Elisabeth als Weib.	66
Neunter „ Elisabeth als Mutter.	69
Zehnter „ Die Hungernoth.	77
Elfter „ Der Kreuzzug.	82
Zwölfter „ Der Abschied.	91
Dreizehnter „ Ludwig's Reise.	97
Vierzehnter „ Ludwig's Tod.	101
Fünfzehnter „ Der Todesgruß	103
Sechzehnter „ Elisabeth's Verbannung.	

	Seite
Siebenzehnter Gesang. Reinhardtsbrunn.	116
Achtzehnter „ Die Ritter und der Fürst.	124
Neunzehnter „ Elisabeth's Sehnsucht nach Gott.	133
Zwanzigster „ Konrad von Marburg.	137
Ein u. zwanzigster „ Der Fürstin Entfugung.	141
Zwei u. zwanzigst. „ Elisabeth die Heilige	145
Drei u. zwanzigst. „ Elisabeth und der Ge- sandte.	157
Vier u. zwanzigst. „ Rudolph, Elisabeth's Ritter.	163
Fünf u. zwanzigst. „ Der Elisabeth-Brunnen.	170
Sechs u. zwanzig. „ Das Fürstenmahl.	175
Sieben u. zwanzig. „ Die Erscheinung des Herrn	181
Acht u. zwanzigst. „ Elisabeth's Tod.	184
Neun u. zwanzigst. „ Die Krönung der Heiligen.	199
Numerungen.	205

SBB



N12<143701497010

~~2 11, 287~~

Litt. Geom.

Postac

Sci. 19.

2297.